

# Fakten und Fragen zur Herkunft der Marburger Schloss-Orgel\*

von Gerhard Aumüller

## Übersicht über die Geschichte der Orgel

Nachdem im Jahr 1882 Kreisbau-Inspektor Meydenbauer eine aus Friedlos bei Bad Hersfeld nach Marburg transportierte Kleinorgel im Schloss begutachtet hatte, schrieb er begeistert an die Regierung in Kassel: „Bei der Ankunft der Orgel hierselbst stellte sich auf den ersten Blick heraus, dass ein wahres Unicum einer Zimmerorgel vorlag, das durch spätere Zuthaten der rohesten Art in eine Kirchenorgel verwandelt worden“[ war... ].<sup>1</sup> Diese Einschätzung der Orgel als eines einzigartigen Kunstwerks teilte auch der hinzugezogene Konservator Ludwig Bickell, der ein umfangreiches Promemoria verfasste und Vorschläge unterbreitete, wie man die Verunstaltungen des Instruments schonend beseitigen könnte, um es in der Marburger Schlosskapelle wieder spielbar zu machen.

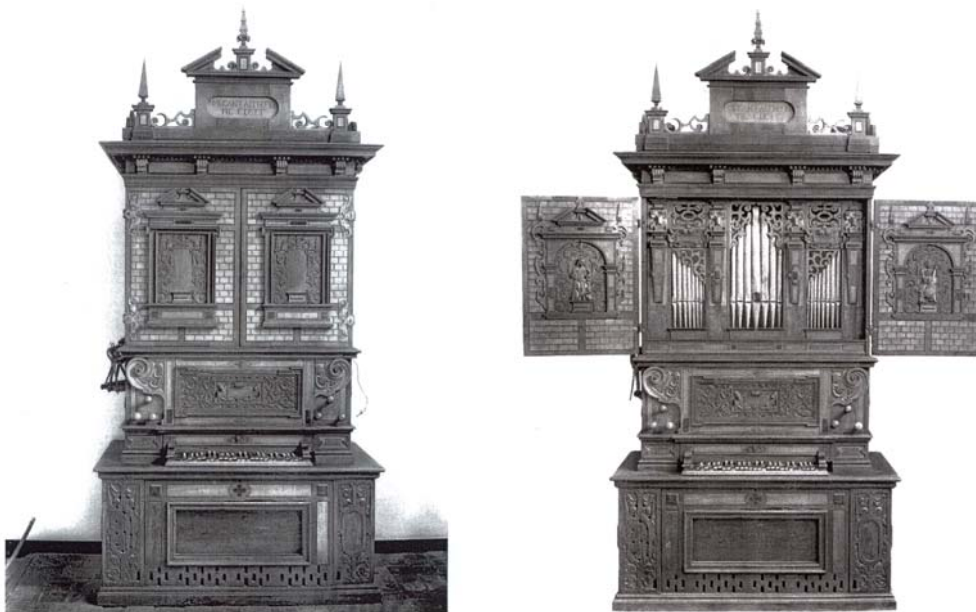


Abb. 1 Die Marburger Schloss-Orgel, Flügeltüren in geschlossenem und geöffnetem Zustand (Aufnahmen: Foto-Marburg).

Die „Zuthaten der rohesten Art“ hatte vermutlich 1778 der Orgelbauer Johannes Schlottmann hinzugefügt, als er die Orgel aus der Stiftskirche in Wetter, wo sie seit 1620 gestanden hatte,

---

\* Dem verdienstvollen Erforscher der fränkischen Orgelgeschichte, Studiendirektor i.R. Hermann Fischer, Aschaffenburg, zum 80. Geburtstag gewidmet.

<sup>1</sup> Hessisches Staatsarchiv Marburg (künftig HStAM) Best. 190a Marburg, Bauamt, Schreiben vom 30. September 1882.

nach Friedlos versetzte. Mit dem Bau der Heinemann-Orgel in der Stiftskirche Wetter 1766 war die Gemeinde in Zahlungsschwierigkeiten geraten und hatte die kleine, auf dem „Jungfernstand“ der Stiftskirche stehende Orgel nach Friedlos verkauft.

Die seit 2001 durchgeführten intensiven Forschungen an der weitgehend original erhaltenen Marburger Schloss-Orgel („Althefer-Positiv“) haben deren herausragende Qualität als höfisches Instrument ersten Ranges bestätigt,<sup>2</sup> d.h. es dürfte mit einiger Sicherheit von einem hochadligen Hof bzw. dessen Umfeld stammen. Das Pfeifenwerk und die Orgelmechanik (Windlade, Traktur) wurden von einem erstklassigen Orgelbauer vom Range eines Esajas Compenius angefertigt<sup>3</sup> und sprechen für eine besondere musikalische Qualität des Instruments. Das kunstvoll geschnitzte Gehäuse mit Einlegearbeiten aus farbigem Holz kann nur von einem spezialisierten Kunstschreiner stammen. Dagegen fällt die etwas naiv gestaltete Bekrönung der Orgel, die den Vermerk „Wigant Althefer me fecit“ (d.h. Wigant Althefer hat mich angefertigt) trägt, künstlerisch deutlich ab und ist auch dendrochronologisch später einzuordnen als das um bzw. nach 1590 angefertigte Gehäuse und die Windlade.

Durch die auf dem schön und reich geschnitzten Prospekt der Orgel eingeschnittene Inschrift nahm man an, der 1636 im Hospital Wetter verstorbene „lahme Organist“ Wigant Althefer und sein Bruder, der Wetteraner Schreinermeister Ludwig Althefer, hätten diese Orgel für die Stiftskirche in Wetter erbaut.<sup>4</sup>

Interessanterweise wurde bei der Aufstellung des Instruments 1620 kein Preis genannt; nur der sog. Weinkauf, eine Art Gratifikation, wurde Meister Ludwig Althefer in Höhe von 2 fl 20 alb ausgezahlt. Geht man beim Weinkauf von 5% der Kaufsumme aus, müsste diese bei rund 110 Gulden gelegen haben. Dies war sicher ein angemessener Preis für ein so kostbares Instrument mit sechs Registern.<sup>5</sup>

## Der Licher Orgelbauer Georg Wagner

---

<sup>2</sup> Gerhard Aumüller, Orgeln und Orgelbauer in Hessen zur Zeit der Landgrafen Wilhelm IV. und Moritz des Gelehrten. Acta organologica Bd. 28 (2004), S. 37-64.

<sup>3</sup> Compenius war der Hoforgelbauer des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, für den er die in Schloss Frederiksborg bei Kopenhagen erhaltene Prunkorgel erbaute. Seine Orgeln zeichnen sich durch eine besonders hohe künstlerische Qualität aus; vgl. Thekla Schneider, Die Orgelbauerfamilie Compenius, Archiv für Musikforschung Bd. 2 (1937), S. 8-76.

<sup>4</sup> Wigant Althefer wird 1621 im Hospital Wetter erwähnt, wo er in einer mit einem Ofen und neuen Fenstern versehenen Stube recht komfortabel untergebracht war: „*welcher wegen der Orgel umbsonst in spital ist ufgenommen worden*“, wie es in den Hospitalrechnungen heißt. An anderer Stelle wird erklärt: „*Weigand Althefer ist solcher gestalt in spital angenommen worden, weil er die orgel, so er gemacht, vor andern seinem Vatterland und der Kirchen diesen Orths hat gönnen wollen, und dasselbige umb ein zimlich trügliche Summe geltts hat folgen lassen: also von den Herren predicanten, Rath und gemein bewilliget*“, s. Hans Uffe Boerma, Über das Hospital und die Hospitalstiftung in Wetter. Wetteraner Geschichtsfreunde – Verein für Wettersche Geschichte e. V. Schriften zur Stadtgeschichte Nr. 12, November 2003, S. 18. Zu diesem Zeitpunkt existierte die Orgel aber bereits seit mindestens 20 Jahren. Althefer hat sich demnach mit ihr eine Pfründerstelle in dem Hospital gesichert.

Es stellt sich nun natürlich die Frage nach der ursprünglichen Herkunft der Orgel bzw. ihrem Erbauer. Die organologischen Untersuchungen verschiedener Fachleute schienen zunächst aufgrund der herausragenden Qualität des Pfeifenwerks und der dendrochronologischen Datierung des Gehäuses um 1590-1600 auf eine Beziehung zu dem in Magdeburg, Wolfenbüttel und Braunschweig tätigen berühmten Orgelbauer Esajas Compenius (ca. 1560-1617) zu deuten,<sup>6</sup> der u.a. 1615 eine imposante Orgel in der Stadtkirche von Bückeberg gebaut hat, die vom Schwager Landgraf Moritz von Hessen, Graf Ernst von Schaumburg-Lippe finanziert wurde. Dies hat insofern eine gewisse Plausibilität, als der Vater von Esajas Compenius, Heinrich Compenius d. Ä. aus Nordhausen gemeinsam mit seinem Sohn 1588-90 in der Fritzlarer St. Petri-Kirche eine große Orgel erbaute; für den Vertrag vom 5. Oktober 1588 bürgte außerdem der ältere Sohn Heinrichs, Timotheus Compenius, der als Protestant ebenfalls Orgelbauer und Organist in Staffelstein im Hochstift Bamberg und später im protestantischen Königsberg, Unterfranken ansässig war.<sup>7</sup> Dieser war mehrfach für die brandenburgischen Markgrafen in Kulmbach und Bayreuth tätig, was im Hinblick auf weiter unten diskutierte Familie Rau von Holzhausen von Interesse ist. Auch noch 1662 baute mit Ludwig Compenius ein weiteres Mitglied der verzweigten Orgelbauerfamilie in der Kasseler Marien-Magdalenenkirche (Unterneustadt) eine neue Orgel und belegt damit die Verbindungen der Familie zum hessischen Orgelbau.<sup>8</sup>

Bislang ist nicht geklärt, ob und welche Mitarbeiter Vater und Sohn Compenius beim Bau der Fritzlarer Orgel gehabt haben; diskutiert wird u.a. der wohl aus Soest zugewanderte Christian Busse.<sup>9</sup> Auch ist nicht geklärt, ob und welche handwerklichen Individualstile die einzelnen Orgelbauer zu dieser Zeit entwickelt haben, oder ob nicht die handwerkliche Qualität und Sorgfalt der Pfeifenherstellung und technischen Gestaltung ein übergeordnetes bzw. überindividuelles Merkmal darstellen.

Neben den Compenius bauten an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert in Hessen zahlreiche andere Meister Orgeln, wie die Hamburger Hans und Fritz Scherer (in Kassel und Immenhausen), der in Braunschweig und Celle tätige Hans Müller (in der Pfarr- und Elisabethkirche Marburg), der Enkel des bedeutenden niederländischen Meisters Jan Graurock in Köln, Bernhard Graurock in Frankfurt und der Wetterau, die einheimischen

---

<sup>5</sup> Einzelheiten zu Geschichte der Orgel s. Gerhard Aumüller, Mads Kjersgaard, Reinhardt Menger, Dorothea Schröder und † Eckhard Trinkaus: Zur Geschichte der Marburger Schlossorgel („Althefer-Positiv“). Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde Bd. 107 (2002), S. 131-162.

<sup>6</sup> So in der Darstellung des Verfassers in dem oben (Anm. 2) genannten Aufsatz.

<sup>7</sup> Günter Dippold, Timotheus Compenius (erwähnt 1586-1608). Orgelbauer und Organist, in: Staffelsteiner Lebensbilder, hg. Günter Dippold und Alfred Meixner (= Staffelsteiner Schriften Band 11), Staffelstein 2000, S. 51-54. Dippold belegt, dass Timotheus der Sohn Heinrichs C. und Protestant war und korrigiert damit Angaben bei Schneider, Compenius, (wie Anm. 3), S. 9-10. Vgl. auch Hermann Fischer/Theodor Wohnhaas, Lexikon süddeutscher Orgelbauer, Wilhelmshaven 1994, darin Artikel „Compenius“, S. 56.

<sup>8</sup> Ferdinand Carspecken, Fünfhundert Jahre Kasseler Orgeln. Kassel-Basel 1968, S. 72.

<sup>9</sup> Busse baut im 1. Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts u. a. in Hersfeld und Schmalkalden neue Orgeln, vgl. Eckhard Trinkaus, Orgeln und Orgelbauer im früheren Kreis Ziegenhain (Hessen). Marburg 1981, S. 247.

Meister Caspar Schütz<sup>10</sup> in Laubach und Georg Wagner in Lich und in der Nachfolge des Timotheus Compenius der Bamberger Adam Knaut (wohl identisch mit Adam Dietrich) 1623 die Schlosskirchenorgel in Darmstadt.<sup>11</sup> Dass die Landgrafen Wert auf erstklassige Meister für die Anfertigung ihrer Musikinstrumente, insbesondere der Orgeln legten, lässt sich an so illustren Namen wie Hans Suess (Köln), Arnold Rucker (Mainz/Seligenstadt) und Hans Müller (Braunschweig) festmachen, die alle an Orgeln in Marburg gearbeitet haben.

Geht man von den zahlenmäßig am häufigsten genannten Orgeln herausragender Qualität eines einzelnen Meisters in Hessen um 1600 aus, stößt man neben Caspar Schütz, Laubach, unweigerlich auf den Namen Georg Wagner, Lich. Durch die sehr gründliche Studie von Franz Bösken über die Orgeln der evangelischen Marienstiftskirche in Lich<sup>12</sup> sind viele Einzelheiten über die Familie Wagner bekannt, die über mehrere Generationen Stiftsherren, Dechanten, Pfarrer, Rentmeister und Schultheißen stellte, deren Mitglieder in Marburg und Herborn studierten und aus der in mehreren Linien und mindestens 3 Generationen die bedeutendsten Orgelbauer Hessens in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hervorgingen. Das musikalische Umfeld in Lich, wo Wagner als Organist (mit geringem Gehalt) an der Stiftskirche wirkte, in der mindestens seit 1386 eine Orgel stand,<sup>13</sup> war dank der Jahrhunderte langen Kantorentradition<sup>14</sup> ausgezeichnet und auf der Höhe der Zeit und übertrifft deutlich die Breite und Vielfalt des musikalischen Repertoires z.B. des Marburger landgräflichen Hofes. Ein aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts stammendes Verzeichnis der Musikalien führt neben zahlreichen venezianischen Drucken italienischer, häufig auch Mailänder Komponisten, zahlreiche Werke von Michael Praetorius (nahezu die kompletten „Musae Sioniae“), Hans Leo Hassler, Melchior Franck, Jacob Regnart, Hieronymus Praetorius, Orlando di Lasso, Johann Staden, Christoph Demantius und Heinrich Schütz („Symphoniae sacrae“) auch etwa 10 in Pergament gebundene Tabulaturbücher auf.<sup>15</sup> Leider ist es derzeit aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes dieser Bücher nicht möglich, sie einzusehen; sie stellen ein unschätzbares Zeugnis der zeitgenössischen Musikpflege in Hessen zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges dar und könnten Aufschluss über das Repertoire des Stiftsorganisten Wagner geben.

---

<sup>10</sup> Grundlegende Angaben zu Schütz, s. Theodor Wohnhaas und Hermann Fischer, Die Rothenburger Orgeltrias im Spiegel der mainfränkischen Orgelbaugeschichte, in: Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter Bd. 28 (1966), S. 241-265, hier S. 246-248.

<sup>11</sup> S. Fischer/Wohnhaas, Süddeutsche Orgelbauer, passim. Im Gegensatz zum Kasseler Hof, der ab dem frühen 16. Jahrhundert immer Hoforgelbauer beschäftigte, verfügte der Marburger Hof über keinen eigenen Hoforgelbauer, sondern beauftragte je nach Bedarf Meister, die sicher vom jeweiligen Hoforganisten vorgeschlagen wurden.

<sup>12</sup> Franz Bösken, Die Orgeln der evangelischen Marienstiftskirche in Lich (=Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte Nr.2). Mainz 1962. Auf dieser Studie fußen mehrere neuere Arbeiten, die keine wesentlichen weiteren Erkenntnisse liefern und daher hier nicht erwähnt werden. Frau Inge Steul, Lich, danke ich für zahlreiche Hinweise, Kopien und Auszüge aus dem Licher Kirchenarchiv.

<sup>13</sup> Waldemar Küther, Das Marienstift Lich im Mittelalter, Lich 1977, S. 80.

<sup>14</sup> Evangel. Marienstiftsgemeinde Lich (Hg.), 100 Jahre Marienstiftskantorei. Ein Stück Licher Kirchen- und Heimatgeschichte. Lich 1981, S. 11-13.

<sup>15</sup> Stiftsarchiv Lich, Karton 423, Archiv, Inventarien, Verzeichnisse, o.D., 17. Jh., Verzeichnis der in die Kirche nach Lich erkauften Musikalischen Bücher und Tabularien [sic!].

Ob nun der Organist und Orgelbauer Georg Wagner, der 1635 in Lich an der Pest starb, mit dem bereits am 15.6.1548 in der Bürgerliste und 1559 erneut genannten Jorge Wagner dem Jungen identisch ist,<sup>16</sup> erscheint eher zweifelhaft, wenn man bedenkt, dass Wagners größere Orgelbauten erst kurz vor 1600 einsetzen und bis zu seinem Tode 1635 fortgesetzt wurden. Eher käme der hier Genannte als Vater des Orgelbauers in Frage. Bis 1582 ist in den Stiftsakten immer nur von einem Organisten Johannes (bzw. auch Jacobus) die Rede; frühestens 1590 benennt der Stifts-Scholarch Theodor (Dietrich) Wagner den Orgelbauer und Organisten als seinen Bruder. Kurz zuvor muss dieser Georg Wagner zum Stifts-Organisten ernannt worden sein, denn er verzichtet aus Dankbarkeit für seine Ernennung auf die Bezahlung seiner umfangreichen Arbeit an der Stiftsorgel. Er dürfte damals als anerkannter Meister etwa 30 Jahren alt gewesen und demnach um 1560 geboren worden sein. Zweifellos war aber der Licher Stiftsdechant Theodor Wagner der Bruder des Organisten; er hatte 1566 in Marburg Theologie studiert, korrespondierte u. a. mit verschiedenen Theologen und anderen über theologische Fragen,<sup>17</sup> war von 1575 bis 1630 als Scholarch, zweiter Pfarrer bzw. später Dechant am Stift tätig und führte jahrelang die Geschäfte des stiftischen Baumeisters, wo er u.a. auch die Arbeiten seines Bruders an der Licher Orgel dokumentierte. Sein Sohn Eberhard/Ebert war ebenfalls Orgelbauer und wird in dieser Funktion 1611 zum ersten Mal genannt,<sup>18</sup> dürfte also um 1590 geboren worden sein. Ob er eine eigne Werkstatt besaß oder bei seinem Onkel und dessen Söhnen in einem Familienbetrieb mitarbeitete, ist nicht bekannt.

Den überwiegenden Anteil der von Georg Wagner erbauten Instrumente machen einmanualige Orgeln mit 5-9 Registern und angehängtem, gelegentlich auch selbständigem Pedal aus, die die sog. kurze Oktave (C-a<sup>2</sup>, 41 Töne) besaßen. Als Prototyp führt Böskens die von ihm Wagner zugeschriebene Orgel in Gießen auf mit (Gedackt 8'; Ergänzung G.A.), Principal 4', Octav 2', Zimbel zweifach, Quinte 1 ½', Kleingedackt 4' und Regal (8'?), ggf. im Pedal Großgedackt 16', Octavbass 8', Schalmey-Bass 4'.

Dass er aber auch größere, bis zu dreimanualige Orgeln zu bauen in der Lage war, belegen die Werke in Butzbach (1614, II/P)<sup>19</sup>, Lich (1621, II/P, 20 Reg.) und vor allem Marburg (1626,

---

<sup>16</sup> Böskens, Orgeln Marienstiftskirche Lich, S. 14-15 und 50-51; hierauf beziehen sich auch die folgenden Angaben. Interessant ist in diesem Zusammenhang das Auftreten eines „Meister Geörgen“ 1591 in Ansbach und Oettingen, vgl. Fischer/Wohnhaas, Süddeutsche Orgelbauer, S. 438, Artikel „Voll“.

<sup>17</sup> Stiftsarchiv Lich, Karton 330 (Bekennnisschriften des Dechanten Theodor Wagner), 335 (Schreiben Wagner an Nicolai, 1617/19), 355 (Wagner an landgräflichen Kanzlei Butzbach zur Abendmahlsfrage); Hinweis von Frau I. Steul.

<sup>18</sup> Stiftsarchiv Lich, Karton 302 (Pfarrstelle, Besetzungen), Schreiben Theodor Wagner an Graf Philipp v. Solms, 8. Februar 1611; er kündigt darin die Fertigstellung eines Positivs für den Saal im Schloss an; sein Sohn könne es dort aufstellen.

<sup>19</sup> In der Literatur wird die Butzbacher Orgel als eine Stiftung des Landgrafen Philipp III. von Hessen-Butzbach beschrieben; dafür gibt es nach den Angaben von Dr. Dieter Wolf, Stadtarchiv Butzbach, keinen Beleg; 1614/15 wird lediglich der Schreiner Hildebrand Harken genannt, der den Prospekt gebaut hat (StA Butzbach, Altes Archiv, Abt. XVI, Abschn. 2e, Konv. 3, Fasz. 10). Erst 1621/22 wird der Organist von Lich bei der Stimmung der Orgel genannt (ebd. Konv. 4, Fasz.6); Angaben von Dr. D. Wolf, Butzbach. Die Stiftung einer Orgel durch den Landgrafen Philipp III. ist lediglich aufgrund der Angaben in der Leichenpredigt (1647) für den Ort Münster nachweisbar; allerdings ist hier der Erbauer nicht genannt ([Martinus Erythropilus] Monumentum Exequiale [...])

III/P, 24 Reg.), bei dem u.a. Klaviaturnumfang bis auf  $d^3$  erweitert wurde. Die Arbeiten an der Marburger Marienorgel, die Wagner mit 2 Gesellen, wohl Sohn und Neffe, in 1 ¼ Jahr durchführte, wurden vom Hof- und Stadtorganisten Bernhard von Ende (1568-1651) veranlasst, der offenbar schon länger mit Georg Wagner zusammengearbeitet hatte, vermutlich auch bei Orgelabnahmen.<sup>20</sup>

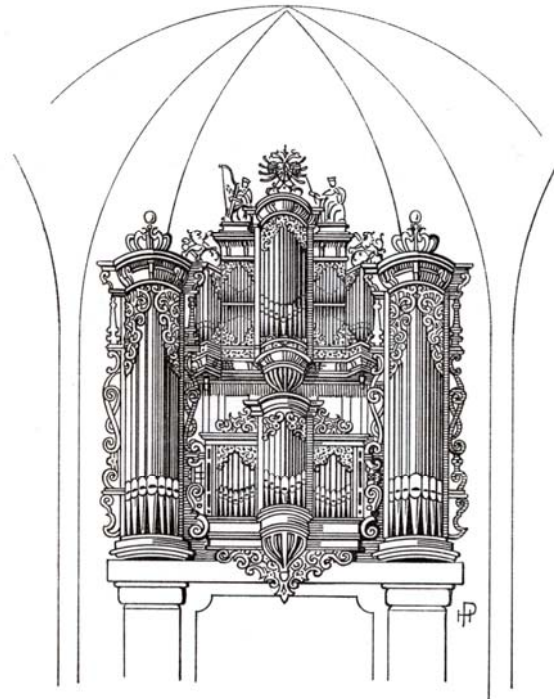


Abb. 2 Prospekt der Wagner-Orgeln in der Markuskirche Butzbach (Foto von Prof. Dr. R. Menger) und der Stiftskirche St. Marien (mit den aus Kl. Arnsburg stammenden Pedaltürmen, Rekonstruktion von F. Böskens, 1962, S. 7).

Bereits 1569/70 wird ein „Urgelmacher Meister Jorgen“ in den Licher Stiftsrechnungen genannt; handelt es sich hier um den Vater Georgs?<sup>21</sup> Der Organist Wagner wird erstmals 1690 genannt, als er ein neues „Werklein“, vermutlich ein Rückpositiv an die vorhandene Orgel anfügt, das Pedal vergrößert und dafür insgesamt 350 neue Pfeifen anfertigt. Der Umfang der Arbeiten entspricht etwa dem der Anfertigung eines Positivs mit 8 Registern, bewegt sich also in dem von Wagner bevorzugten Rahmen. Darüber geht der von Wagner

Gedruckt zu Franckfurt am Mayn. Durch Johan Friedrich Weiß. M.D.XLVII. S. 104.) Angabe von Dr. Wolf, Butzbach.

<sup>20</sup> Ausführliche Darstellung des Baues der Pfarrkirchenorgel s. Eckhard Trinkaus, Zur Geschichte der Orgeln in der Pfarrkirche, in: Kirche zwischen Schloß und Markt. Die Lutherische Pfarrkirche St. Marien zu Marburg. (Hg.: Hans-Joachim Kunst, Eckart Glockzin). Marburg 1997, S.174-185, hier S. 175.

<sup>21</sup> Böskens, Orgeln Marienstift Lich, S. 10-11.

1621 vorgelegte Dispositionsentwurf einer neuen zweimanualigen Orgel mit Pedal, für die er 800 fl. fordert, obwohl „dass Werck ein Dausent fl. wehrt sein soll“ deutlich hinaus:<sup>22</sup>

#### Dispositionsentwurf Marienstift-Orgel Lich (Georg Wagner, 1621)

##### In dem obern Werck

1.	Principal oder Coppell	8'
2.	Quintetön	16'
3.	Hohlpfeiff	8'
4.	Octav	4'
5.	Spitzflött oder großquint	3'
6.	Mixtur	6 starck
7.	Cymbell	2 starck
8.	Quindetz oder Superoctav	2'
9.	Quint flött	1 ½'
10.	Posaun	8'

##### Rückpositiff

1.	Coppell oder Praestant	4'
2.	Quintön	8'
3.	Hohlpfeiff	4'
4.	Octav	2'
5.	Höhrnlein	2 starck
6.	Quint	1 ½'
7.	Cymbell	2 starck

##### Sub Baß oder Pedall

1.	Großgedackt oder Quintön	16'
2.	Octav	8'
3.	Schalmeyen Baß	4'

Diese deutlich frühbarock orientierte Disposition lässt interessante Rückschlüsse auf das vorgesehene Repertoire an Orgelmusik (z.B. mit cantus firmus-Spiel im Pedal) und einen ähnlichen Reichtum an Farben und Mischungen zu, wie sie durch die interessanten Registrieranweisungen des Timotheus Compenius für seine 1596/97 erweiterte Stadtkirchen-

---

<sup>22</sup> Bösken, Orgeln Marienstift Lich, S. 24-25.

Orgel in Bayreuth (die kleiner war als das Licher Instrument!) bekannt sind.<sup>23</sup> Die 1626 errichtete dreimanualige Orgel Georg Wagners in der Marburger Marienkirche geht dann noch einmal über diese Möglichkeiten hinaus und erreicht –allerdings ohne deren Pedal-Akzentuierung – fast den Registerfundus der Kasseler Scherer-Orgeln. Deren Disposition wurde allerdings erst 1666 aufgezeichnet und weist daher mögliche Erweiterungen nach der Abnahme von 1627 auf.<sup>24</sup>

Bösken hat darauf hingewiesen, dass einige von Wagner verwendet Registerbezeichnungen (Coppel für Principal, Hörnlein für Sesquialter, Quintadena/Schellenpfeife) auf eine süddeutsche Orientierung deuten.<sup>25</sup> Zwar wird mit gutem Grund angenommen, dass Wagner seine Ausbildung zum Orgelbauer bei Caspar Schütz im benachbarten Laubach erhalten hat,<sup>26</sup> der neben Werken in Hessen mit Arbeiten in Rothenburg/Tauber, Ochsenfurt und Würzburg hervorgetreten ist, aber eine zusätzliche Ausbildung Wagners während der Wandergesellenzeit bei anderen Meistern im mittelhessischen und mainfränkischen Raum bis hin nach Nürnberg ist nicht auszuschließen. Hier kämen neben dem bereits genannten Timotheus Compenius (Staffelstein/Königsberg) auch die fränkischen Orgelbauerfamilien Eckstein, Dietrich, Schonat, Küntzinger und auch der aus der Steiermark stammende Nürnberger Stadtorgelmacher Peter Grünewald (ca. 1540-1609) in Frage.<sup>27</sup>

---

<sup>23</sup> Vgl. Hans Klotz, *Über die Orgelkunst der Gotik, der Renaissance und des Barock*. Kassel u. a., 1975, S. 230-231.

<sup>24</sup> HStAM 319 Marburg A, Nr. 127, *Bedienung und Wartung der Orgel (1644-1701)*. Noch 1701 arbeitet mit David Wagner aus Lich ein Enkel Georg Wagners an dieser Orgel. Aus der Zeit der Tätigkeit Wagners an der Marburger Orgel stammt ein sehr interessanter Dispositions-Entwurf für drei unterschiedlich große Orgeln, zwei auf C-Basis (16'), eine auf F-Basis (12'), der nach der Schreibweise einiger Registernamen („Princebal“, „Spitzfleden“, „Posadiff“) von einem fränkischen Orgelbauer oder Organisten stammen könnte.

<sup>25</sup> Bösken, *Orgeln Marienstift Lich*, S. 52-54. Etwa die gleiche Lebensspanne wie Georg Wagner (ca. 1560-1635) umfasste die des Kitzinger Orgelbauers Martin Schonat (ca. 1570- um 1627), eines Schülers von Timotheus Compenius, dessen Sohn Johann Wolfgang Schonat in den Niederlanden arbeitete, u.a. an der Orgel der Oude Kerk in Amsterdam, an der Jan Pieterszoon Sweelinck (1562-1621) wirkte, s. Fischer/Wohnhaas, *Süddeutsche Orgelbauer*, S. 372 sowie Theodor Wohnhaas und Hermann Fischer, *Die fränkische Orgelbauerfamilie Schonat*. Ein Beispiel für die Begegnung zwischen fränkischer und niederländischer Orgelbaukunst. *Tijdschrift van de Vereniging voor Nederlandse Muziekgeschiedenis*, 21 Afl., 1968, S. 46-56.

<sup>26</sup> Schütz war als ehemaliger Fruchtschreiber Pfingsten 1580 zum Organisten der Laubacher Grafen ernannt worden und erhielt als Entlohnung neben der Hofkost und Winterkleidung gerade einmal sechs Gulden Sold. Dafür musste er an allen Sonn- und Feiertagen die Orgel in der Kirche spielen und „wann fremde leut vorhanden unnd er aufzuwarten, oder uf dem instrument zu schlagen“, Gräfl. Solms-Laubachisches Archiv A XLVIII (Kirche und Pfarrsachen). Eine solche Situation dürfte sich ergeben haben, als Rudolph Wilhelm Rau zu Holzhausen, Hauptmann zu Gießen, und Johann Riedesel zu Eisenbach als Unterhändler zwischen Graf Hans Otto von Solms und Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt wegen Grenzstreitigkeiten in den Ämtern und Schotten vermittelten (Gräfl. Solms-Laubachisches Archiv A LX. 178, Vertrag Schotten, 8. September 1599). Ein 1607 verstorbener Enkel von Caspar Schütz (+ 17. Nov. 1608), Sohn des 1609 zum Organisten ernannten Bernhard Schütz, trug die Vornamen Georg Eberhard, ein deutlicher Bezug zu den Licher Orgelbauern Georg und Eberhard Wagner (Gräfl. Solms-Laubachisches Archiv, Auszüge aus dem Sterbeprotokoll Laubach 1581-1807, S. 20). Die Witwe von Caspar Schütz heiratete 1611 Johann Hettich, den Schenckischen Schultheißen zu Schweinsberg (Alphabet. Register zum Copulationsbuch der Evang. Pfarrei Laubach 1586-1807, S. 26, Typoskript, Gräfl. Solms-Laubachisches Archiv, Laubach).

<sup>27</sup> Ausführlich zu diesen Orgelbauern s. Fischer/Wohnhaas, *Süddeutsche Orgelbauer*, passim, sowie Hermann Fischer/Theodor Wohnhaas, *Historische Orgeln in Unterfranken*, München 1981; dies., *Historische Orgeln in Oberfranken*, München 1986. Eine Tochter Peter Grünewalds war mit dem in Ansbach, Nürnberg, Darmstadt Frankfurt und Butzbach tätigen Kapellmeister Joh. Andreas Herbst (1588-1666) verheiratet. In diesem Zusammenhang ist nicht uninteressant, dass 1615 als Erbauer der Orgel im waldeckischen Mengerlinghausen, dem Geburtsort Philipp Nicolais, ein Orgelbauer Johannes Grünewald auftritt, dessen Beziehungen zur Nürnberger Orgelmacherfamilie Grünewald allerdings unbekannt sind; vgl. Gerhard Aumüller, Eckhard Trinkaus,

Neben den Verbindungen in den mainfränkischen Raum deuten aber auch niederländisch-brabantische Elemente in den Orgeln Kaspar Schützens und Georg Wagners auf besonders enge Bezüge zum Frankfurter Orgelbau der Jan Graurock-Enkel Bernhard und Johann Graurock. In einer persönlichen Mitteilung schreibt der sicher beste Kenner des historischen Orgelbaus in dieser Region, Hermann Fischer, zur Frage nach der regional-historischen Einordnung der Schlossorgel:

„Gehört das Positiv dem nördlichen oder südlichen Stilkreis an, würde ich es dem süddeutschen zuordnen. Begründung: aus meiner Liste von 22 Positiven 1600-1650 ist die Disposition Gedackt 8', Gedackt 4', Principal 4', Quinte 2 2/3', Octave 2' mit Regal 8' (vorn) im Zeitraum 1600-1650 Standard; Mixtur oder Zimbel setzen erst in den 1620er Jahren gelegentlich ein. Im Norden (16 Beispiele, gleicher Zeitraum) ist fast immer eine Klangkrone (Mixtur oder Zimbel) vorhanden. Die Zunge 8' ist natürlich auch hier neben dem Gedackt 8' Grundlage.

Ein typisches „Nürnberger Positiv“, wie von Manderscheidt und Cuntz in Serie gebaut, ist es allerdings nicht. Dagegen spricht das kunstvolle Gehäuse (ein ähnlich aufwändiges Positivgehäuse kenne ich nur aus Carisbrooke, Museum 1602, das aber stilistisch nichts mit uns zu tun hat, Abb. bei Vente, Abb. 37/38). Dagegen spricht auch der innere Aufbau (Prospekt, Stöcke, Holz- bzw. Metallpfeifen). Das schwäbische Positiv, wie im German. Museum Nürnberg MI 260 mit gleichem Tonumfang C – a<sup>2</sup> (41 Töne) kommt auch nicht in Frage. Da die meisten erhaltenen Positive anonym sind, und praktisch jeder Orgelbauer auch Positive gebaut hat, muss man von einer Vielfalt ausgehen, aus der nur die Nürnberger und verschiedene Hausorgeltypen identifizierbar sind. Mit anderen Worten: Die Sonderanfertigung eines dem Fürsten bzw. Adel bekannten Meisters.

Positive haben in der Regel eine Stechermechanik, d.h. die Klaviatur liegt direkt oder mit geringem Abstand auf bzw. über der Windlade. In Marburg ist es eine Wellenbrettmechanik wie bei einer normalen Orgel. Mir fällt nur noch ein älteres Positiv (3. Viertel 17.Jh.) ein, das jetzt im Diözesanmuseum Bamberg steht. Die hohe Brustfüllung zwischen Klaviatur und Prospekt bewirkt ein orgelmäßiges Aussehen und spricht im Falle Marburg dafür, dass das Instrument für eine größere Kapelle oder Saal in einem Schloss bestimmt war. Bei den niederländischen Hausorgeln kommt die Wellenbrettmechanik ebenfalls vor. Es gibt das eine „Grauzone“ zwischen Positiv und Orgel, das hängt weniger von der Disposition oder Stimmenzahl ab, sondern von der Dreiteiligkeit in Unter-, Mittel- und Oberschrank = Prospekt, der meist noch verbreitert ist (in Marburg zumindest angedeutet) [...] Wer kommt als Erbauer in Frage? Nach meiner Meinung wurde es von einem südhessischen Meister gebaut. Das zu begründen, fällt mir schwer. Man denkt zuerst an Kaspar Schütz aus Laubach, der gerade in den 1590er Jahren besonders aktiv war: Rothenburg, Ochsenfurt, Würzburg, Grünberg, Hersfeld, Idstein, Marburg und Wetzlar. Ich habe von ihm 2 Dispositionen, Rothenburg 1593/96 und Ochsenfurt 1590. In Rothenburg, 1590, verwendet er für Principal (12') die Bezeichnung Coppel (die Gleichsetzung auch bei Schlick) und Hohlpfeif für Gedackt, in Ochsenfurt nur Hohlpfeife. Die Bezeichnungen weisen ins Rheinland (Mittel-, Niederrhein und Brabant). Coppel wird am Oberrhein und in Süddeutschland zum Gedackt.

Aber das gilt ja auch für Wagner, wie die Disposition von Lich zeigt. Es ist also der Versuch, das Marburger Positiv einem dieser beiden Meister zuzuschreiben.“<sup>28</sup>

Nimmt man alle angeführten Argumente zusammen, so bedeutet das, dass unter den genannten Meistern als Erbauer der Marburger Schlossorgel wohl der Licher Organist und Orgelbauer Georg Wagner (ca.1560-1635) aus räumlichen und zeitlichen Gründen am ehesten und noch vor den Compenius in Frage kommt.

Bereits 1613 wird im Kasseler Schloss ein „Lichisch Instrument“ erwähnt, d.h. Wagner hat wie viele andere Orgelbauer der Zeit auch Cembali bzw. andere Tasteninstrumente gebaut, z.B. Clavichorde als Übe-Instrumente für die Organisten. Darin folgte er einer damals u.a. in Nürnberg üblichen Tradition, wo die Stadtorgelbauer stets auch „Instrumente“ bauten.<sup>29</sup> Sie waren wegen ihrer rigoros vom Rat der Stadt überwachten Qualität außerordentlich begehrt und verbreitet,<sup>30</sup> wie sich an den im Besitz der hessischen Landgrafen (Philipp II., Schloss Rheinfels; Moritz, Schloss Kassel) befindlichen Instrumenten nachweisen lässt. Dass das Licher Instrument der Kasseler Sammlung neben den nürnbergischen und den vom Kasseler Hof-Organbauer Georg Weisland (der ebenfalls aus Süddeutschland stammte und vorzugsweise Cembali baute<sup>31</sup>) erbauten Instrumenten bestehen konnte, spricht für seine Qualität. Leider ist der Cembali-Bau Wagners bisher so gut wie nicht dokumentiert.

Insbesondere ist auch unbekannt, ob er für die Solmser und Hanauer Grafen, vor allem den Grafen Philipp Ludwig I. von Hanau, der selber mehrere Tasteninstrumente besaß und spielte, Instrumente gebaut hat.

Die mittelrheinisch/mainfränkische Orientierung Wagners, vor allem auch der diskutierte Bezug zum Frankfurter und Nürnberger Orgelbau, ist im Hinblick auf die geplante Restaurierung der Marburger Schloss-Orgel von großer Bedeutung, sind doch einige Instrumente erhalten, die von der Größe, technischen Anlage, u.a. der Bälge, Pfeifenform und –mensur und Disposition deutliche Anklänge an das Marburger Instrument erkennen lassen.<sup>32</sup>

Die folgende Tabelle stellt die bisher erfassten Instrumente Georg Wagners, seines Neffen und seiner Söhne zusammen.<sup>33</sup>

---

<sup>28</sup> Zitat aus einem Schreiben von Stud.-Dir. a. D. Hermann Fischer an den Verf. vom 22. Januar 2008, mit Dank für die Erlaubnis der Veröffentlichung. In diesem Zusammenhang sollte erwähnt werden, dass die Söhne von Caspar Schütz die Vornamen Bernhard bzw. Johannes trugen; ein Hinweis auf Beziehungen zu Bernhard und Johannes Graurock in Frankfurt? Johannes Graurock baute Orgeln u.a. in Büdingen (1582), Darmstadt, Mainz, Schotten, Köln und Düsseldorf; vgl. Fischer/Wohnhaas, *Süddeutsche Orgelbauer*, S. 122-123.

<sup>29</sup> Vgl. Jürgen-Peter Schindler, *Die Nürnberger Stadtorgelmacher und ihre Instrumente*. Nürnberg 1995.

<sup>30</sup> Ebd. S. 14.

<sup>31</sup> Weisland, geb. um 1560, gest.1634, stammte wahrscheinlich aus Amberg und war, bevor er 1597 zum Hoforgelbauer in Kassel ernannt wurde, in Augsburg bei den Fugger tätig. Er hatte die Pflege der Orgeln in den landgräflichen Schlössern, baute selber aber nur einige wenige Orgeln (u.a. in Fulda) und spezialisierte sich auf den Cembali-Bau (Fischer/Wohnhaas, *Süddeutsche Orgelbauer*, S. 462-463).

<sup>32</sup> Schindler, *Nürnberger Stadtorgelmacher*, S. 50 und Abb. 15-17.

<sup>33</sup> Zusammengestellt aus: Gerhard Aumüller, *Lebens- und Arbeitsbedingungen hessischer Organisten während des 17. Jahrhunderts*. Das Beispiel der Organistenfamilie von Ende. Zeitschrift für hessische Geschichte und

## Übersicht über die Orgelbauten der Familie Wagner, Lich, im 17. Jahrhundert

Orgelbauer	Ort	Jahr	Register	Werke	Bau/Umbau/Reparatur/Pflege-Stimmung
Georg Wagner	Lich	1590		2	R, U, B (Positiv)
	Langgöns	1600			B/U?
	Lich	1606/07			R
	Kl. Arnsburg	1607			R
	Kirchhain	1612			R
	Friedberg	1612-14	X+7	OW/RP	B
	Butzbach	1614			B, Prospekt erhalten
	Münster	161?			Zuschreibung
	Neukirchen	1616			
	Lich	1621 / 22	20	OW/RP/P	B; Prospekt und ca. 5 Register erhalten
	Rodenbach	1621			Zuschreibung
	Neustadt	1623			Zuschreibung
	Dierdorf	1624	6?	I	B
	Giessen	ca. 1625			Zuschreibung
	Hachenburg	1625			
	Marburg	1626		OW/BW/RP/P	B

---

Landeskunde (ZHG) Bd. 111 (2006), S. 85-126, hier S. 120. Dort wird Eberhard Wagner irrtümlich als Sohn (korrekt: Nefte) Georg Wagners genannt. Franz Bösken, Die Orgeln der evangelischen Marienstiftskirche in Lich (=Beiträge zur mittelhessischen Musikgeschichte Nr.2). Mainz 1962, hier S. 50-52. Franz Bösken, Hermann Fischer, Matthias Thömmes, Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins Bd. 4 (=Beiträge zur mittelhessischen Musikgeschichte Nr. 40), Mainz u.a. 2005, S. 24, 269. Hermann Fischer, Theodor Wohnhaas, Lexikon süddeutscher Orgelbauer (Taschenbücher zur Musikwissenschaft 116), Wilhelmshaven 1994, S. 439-440. Dieter Großmann, Kurhessen als Orgellandschaft, in: ders. Orgeln und Orgelbauer in Hessen, hg. Eckhard Trinkaus (=Beiträge zur Hessischen Geschichte 12), S. 27-101, hier S. 36-37, Marburg 1998. Axel Marburg, Dieter Schneider, Die Disposition der Orgeln. Schluss zu: Die Orgelbauer Rindt und Irle (86. Jg., Nr. 1, März 2007), Hinterländer Geschichtsblätter 86. Jg. Nr. 2, Juni 2007, S. 10-13. Eckhard Trinkaus, Orgeln und Orgelbauer im früheren Kreis Ziegenhain (Hessen). Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen Bd. 83, Marburg 1981, hier S. 300-301. Eckhard Trinkaus: unveröffentlichte Angaben (Bestandskatalog der Orgeln des Kreises Marburg). Hessisches Musikarchiv Marburg.

	Kl. Arnsburg	1626			<b>P</b>
	Schweinsberg	1628			<b>B</b>
	Ffm-Katharinen	1633			<b>R</b>
Orgelbauer	Ort	Jahr	Register	Werke	<b>Bau/Umbau/Reparatur/Pflege-Stimmung</b>
Eberhard Wagner	Lich, Schloss	1611		Positiv	Aufstellung eines neu erbauten Positivs
	Dillenburg/ Beilstein	1616			Versetzung eines Positivs
	Alsfeld	1634			R
	Marburg	1636			Umsetzung, R
Georg Heinrich Wagner	Lich	1633			Erweiterung
	Wetzlar	1638			B?
	Breidenbach	1639	7	I	B
	Ziegenhain	1643			R
	Echzell	1650	9	I	B;
	Treysa	1650			R
	Wächtersbach	1656			Akkord
	Biedenkopf	1657	8	I	B
	Rauschenberg	1658			B
	Dillenburg	1659			B
	Laasphe	1663	8	I	B; Foto erhalten
	Abtei Bronnbach bei Wertheim	1664/6 5			B
	Hofheim / Ts.	1667/7 2			B
	Hungen	1669	6	I	Akkord; Zeichnung erhalten
	Salmünster	1670	8	I	B
	Idstein/Ts.	1673			B
	Ober-Ohmen	1680			B
	Kl. Arnsburg	1682			R
	Romrod	1685			B; Prospekt erhalten
	Kl. Arnsburg	1688			B
	Wohra	Vor 1688			B
	Runkel	unda- tiert			B, Prospekt erhalten

Die Übersicht belegt die kontinuierliche Produktivität von Georg und Georg Heinrich Wagner über einen Zeitraum von 100 Jahren. Georg Wagner muss deshalb als der führende hessische Orgelbauer zwischen 1590 und 1635 angesehen werden. Seine Werkstatt wurde nach seinem Tod 1635 von dem Sohn Georg Heinrich Wagner (+ vor 1688) und danach von dessen Söhnen (Johann Georg, David) weitergeführt.

Georg Wagner war mit den beiden hessischen Hoforganisten Johann und Bernhard von Ende gut bekannt, mit Bernhard, dem Marburger Hof- und Stadtorganisten offenbar befreundet, in dessen Haus er während seiner Arbeit in Marburg 1626 auch wohnte. Vermutlich geht die Disposition der Marburger Orgel auf von Ende zurück und bedeutet eine deutliche Ausdehnung des Registerfundus der Wagnerschen Orgeln.

Da eine archivalische Überlieferung der nicht-kirchlichen Orgelbauten Wagners so gut wie nicht existiert, bietet sich als erste Näherung für eine vermutete Autorschaft Wagners der Marburger Schloss-Orgel eine Untersuchung des Pfeifenwerks (bzw. der sog. Rasterbretter, die die Pfeifenmaße relativ genau wiedergeben) und der Vergleich mit originalen Wagner-Pfeifen an. Da nicht nur von Georg Wagner in der Orgel der Marienstiftskirche in Lich und der Markuskirche in Butzbach einige Register original erhalten sind, sondern auch in der Orgel in Runkel von dessen Sohn Georg Heinrich stammende Prospektpfeifen und in der Orgel der Emmauskapelle in Hatzfeld solche des vermutlichen Wagner-Schülers Johann Christian Rindt, sind auf diesem Wege u. U. auch Traditionslinien zu verfolgen.

Die nachfolgende Tabelle stellt daher die Mensur, d.h. die Abstimmung von Pfeifenlänge und Durchmesser charakteristischer Register von Wagner- und Compenius-Orgeln denen der Marburger Schloss-Orgel gegenüber:

#### Vergleich einiger Pfeifenmaße (Außendurchmesser) von Wagner-, Compenius-, und Ebert-Orgeln\*

Register (Durchmesser)	C	c	c'	c''	c'''	g'''
Principal. 8' Lich			45	25	16	13
Rohrgedackt 8' Lich			57	34	21	16
Octave 4' Lich	78	46	26	17	12	9
Gedacktlöte 4' Lich	83/63	43	26	15	15	13
<b>Gedacktlöte 4' Marburg</b>	<b>58</b>	<b>39</b>	<b>24</b>	<b>14</b>		
<b>Gedackt 4' Ø Marburg</b>	<b>71,5</b>	<b>41??</b>	<b>24??</b>	<b>13,5??</b>		
Octave 2' Lich	46	25	15	11	8,5	6
<b>Octave 2' Ø/Raster Marburg</b>	<b>46,2/50</b>	<b>27,5/28</b>	<b>15</b>	<b>9</b>		
Principal 8' Frederiksborg	105,9	61	34,9	19,4	11,7	
Octave 4' Frederiksborg	61	34,9	19,4	11,7	7,7	
Principal 8' Kroppenstedt	155	84	48,5	30,5	21,3	
Octave 4 Kroppenstedt	90	48,5	27,3	16,6	11,5	
Principal 8' Innsbruck Hofk.	165	92,3	55	31,2		
Octave 4' Innsbruck Hofk.	92,3	49,3	28	16,9		

- Aufmaße von
  - Orgelbau Förster und Nicolaus, Lich: Stiftskirche Lich; NB. Die Angaben differieren zu den Maßen in Böskens, Lich, S. 46!.
  - K. Gottwald, Marburg: Schlossorgel Marburg

- M. Kjersgaard, Uppsala: Compiuns-Orgeln Frederiksborg, Kroppenstedt; Ebert-Orgel (1561) Hofkirche Innsbruck

Die Ähnlichkeit der Mensuren der Marburger Schloss-Orgel mit denen von Wagner-Orgeln spricht für eine Autorschaft Wagners und nicht von Esajas Compenius, des Erbauers der Prunkorgel in Frederiksborg; sie unterscheiden sich auch von denen der von Jörg Ebert erbauten monumentalen Hofkirchen-Orgel in Innsbruck.

Dabei ist zu bedenken, dass die Prospektpfeifen des Principal 2' der Marburger Schlossorgel nicht aus der Erbauungszeit der Orgel stammen können, weil diese beim großen Stadtbrand 1629, vor allem aber bei der Demolierung der Orgel während des Schwedeneinfalls 1636 und möglicherweise noch einmal beim Stadtbrand 1649 zerstört wurden. Ob sie von Wagner 1629 nach der Visitation der Kirche durch Anastasius Ellener („Anstadt Ellinger“), den Organisten Landgraf Ludwigs V. von Hessen-Darmstadt<sup>34</sup> oder später von dem häufig mit Reparaturen an der Orgel betrauten Kirchhainer Organisten Joh. Erich Siegfried bzw. dessen Verwandten, dem Karbener Orgelbauer Henrich Julius Siegfried stammen,<sup>35</sup> ist unbekannt.

Eine weitere Frage neben der nach dem Orgelbauer betrifft aber auch die des Gehäuses. Das mit außerordentlich qualitätvollen Intarsien und Schnitzereien versehene Gehäuse der Marburger Schloss-Orgel dürfte ohnehin nicht von einem Orgelbauer stammen, sondern wurde -wie im Falle der Butzbacher Orgel- von einem spezialisierten Kunstschreiner mit herausragenden Fähigkeiten angefertigt. Hier käme insbesondere die Werkstatt des Schöpfers der großartigen Renaissance-Portale von 1573 im Fürstensaal des Marburger Schlosses in Frage, des Hofschreiners Nicolaus Hagenmiller, der seinerseits der Werkstatt des für seine Intarsienkunst berühmten Kasseler Hofschreiners Christoph Müller entstammte.<sup>36</sup> Die Marburger Wagner-Orgel von 1626 erhielt ihren künstlerischen Prospekt-Schmuck von dem Giessener Bildhauer Adam Franck, der auch das Altarretabel der Kirche

---

<sup>34</sup> HStAM 304 Kaufungen, Belege Stift Wetter 1610 ff., Beleg vom 23. Februar 1629. Zu Ellinger/Ellener s. Elisabeth Noack, Musikgeschichte Darmstadt vom Mittelalter bis zur Goethezeit. (Beiträge zur mittelhessischen Musikgeschichte Nr. 8), Mainz 1967, S. 76. Ellinger nahm auch 1627 gemeinsam mit dem Marburger Organisten Bernhard von Ende die Wagner-Orgel in der Marburger Pfarrkirche ab, s. Trinkaus, Orgeln der Pfarrkirche, S. 175.

<sup>35</sup> Henrich Julius S. war nach Fischer/Wohnhaas, Süddeutsche Orgelbauer, S. 388 aus Braunschweig gebürtig und als karbischer Rentmeister 1692 auch mit Orgelbauten in der Wetterau befasst; vermutlich ist er identisch mit dem 1684 an der Neustädter Kirche in Korbach genannten gleichnamigen Organisten (Pfarrarchiv St. Kilian Korbach VI/7, 20. August 1684), der auch als Rentmeister und Orgelbauer zeitweise in Kirchhain ansässig war. Ob der in Gemünden und Kirchhain nachweisbare Johann Erich S. dessen Sohn oder Bruder war, ist unbekannt. Beide hatten aber offensichtlich enge Beziehungen zur Werkstatt Wagner.

<sup>36</sup> Vgl. Michaela Rebecca Slegers, Das »Renaissance-Portal« im Marburger Fürstensaal. Zu Form und Funktion einer Portalarchitektur im Innenraum. Magisterarbeit Kunstgeschichte. Marburg 1992, hier S. 57-58. Der aus Frankenhäusern in Thüringen stammende Hagenmiller war 1567 als Hofschreiner in Marburg angestellt worden. Herrn Stadtarchivar Dr. U. Hussong, Marburg, danke ich für den Hinweis auf diese Arbeit. Hagenmiller kommt für das Gehäuse der Schloss-Orgel aber nicht mehr in Frage; 1576 wurde Mathes Barfuß „aus Prag“, 1578 dann bereits Hans Rodt zum Hofschreiner in Marburg bestellt (HStAM 40f Nr. 144 und 145), der bis um 1620 hier tätig war.

schuf und mit dem Marburger Hofschreiner Hans Rodt zusammenarbeitete.<sup>37</sup> Eine Festlegung auf den beteiligten Holzschnitzer ist im Fall der Schlossorgel aber ganz unmöglich und die Herkunft des Gehäuses wohl auch nicht durch stilistische Analysen zu klären.

Welches qualitativ hoch stehende Dekor aber zeitgenössische Schreiner in eher kleinen Residenzen wie Butzbach anzufertigen in der Lage waren, beweist das Gehäuse der in der Butzbacher Markuskirche stehenden, vermutlich auf Wagner zurückgehenden Orgel, das nachweislich von dem örtliche Schreiner Hildebrand Harke/Herken angefertigt worden ist.<sup>38</sup>

### Hypothese zur Herkunft der Orgel

Wie kommt ein solch kostbares Instrument wie die Schloss-Orgel in die Hände einer Wetteraner Handwerkerfamilie, die Mahltröge für Mühlen, Fensterrahmen und nur gelegentlich einmal einen Kirchsitz baute? Könnte der in Marburg ansässig gewesene Zweig der Familie eine Rolle gespielt haben? Oder kommen nicht ganz andere Personen in Frage, die nicht nur künstlerisch-musikalisch interessiert, sondern auch finanziell unabhängig oder gar begütert waren, Beziehungen sowohl zu den landgräflichen Höfen als auch nach Wetter hatten bzw. in diesem Bereich in den ersten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts lebten?

Hier wäre eine ganze Reihe von Persönlichkeiten zu nennen, die diese Voraussetzungen erfüllten: so z.B. Johannes Fett (ca. 1542-1602), der Wettersche Stiftsvogt, der auch Hanauischer Kammermeister und einer der wohlhabendsten Bürger in Wetter war, aber auch seine Söhne Johannes (ca.1577-1626), ebenfalls Stiftsvogt, und Hermann (ca. 1580-1632), der als Ratsherr, Schöffe und Bürgermeister sogar 1621 als erster Organist an der neuen Orgel in Wetter genannt wird. In Frage kommen aber auch Mitglieder der angesehenen Familie Combach, wie der Leibarzt Landgraf Moritz', Prof. Dr. Ludwig Combach (1585-1651), ferner Georg Milchling von und zu Schönstadt (1574-1617), Assessor am Samtgericht Marburg, Obervorsteher des ritterschaftlichen Stifts Wetter und ab 1606 Obervorsteher der hessischen Hohen Hospitäler in Haina, Henrich Ludwig Scheffer (ca. 1565 -1636), der Sohn des angesehenen Kanzlers Dr. Reinhard Scheffer, der in Wetter Kammermeister Landgraf Ludwigs IV. war, ehe er als Nachfolger Georg Milchlings Obervorsteher der hessischen Hohen Hospitäler wurde oder Philipp von Scholley zu Fleckenbühl, Hofmeister des Erbprinzen Landgraf Otto, der auch Gesandter für Landgraf Moritz in Marburg und später

---

<sup>37</sup> HStAMR Best. 319 Marburg A Nr. 126, „Zustandt Schulden zum Orgelbaw: ̄ 2 ½ Kopfst[ück]. Adam Franck, Bildthawer“; vgl. auch Marc Schmidt, Maria – Masken - Monumente. Die Kunstwerke in der Lutherischen Pfarrkirche St. Marien zu Marburg, in: Hans-Joachim Kunst, Eckart Glockzin (Hg.), Kirche zwischen Schloß und Markt. Die Lutherische Pfarrkirche St. Marien zu Marburg. Marburg 1997, S. 106-152, hier S. 141, sowie Hans Lorenz, Die Landgrafengräber und der Hochaltar in der Lutherischen Pfarrkirche zu Marburg, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft Bd. 1 (1924), S. 99-194.

ebenfalls Obervorsteher der Hohen Hospitäler war. Es gibt einige weitere, die ebenfalls Vorbesitzer der Orgel gewesen sein könnten, aber aufgrund der hier nicht im Einzelnen dargestellten archivalischen Studien sicher ausscheiden.

Die folgende Hypothese geht demnach von einer in oder bei Wetter ansässigen, sozial hochgestellten, überdurchschnittlich wohlhabenden Familie der kulturell-intellektuellen Elite Hessens mit engen Beziehungen zu landgräflichen Höfen oder anderen Patronage-Zentren aus, die als Vorbesitzer des Instruments seine Weitergabe an die Handwerkerfamilie Althefer in Wetter und damit seine Aufstellung in der Stiftskirche ermöglichte.

### Die Familien Rau von Holzhausen und von Bodenhausen zu Amönau

Die größte Wahrscheinlichkeit, dass sie sie erworben oder aber als fürstliches Geschenk erhalten haben könnten weisen die beiden hessischen Landvögte Rudolph Wilhelm Rau von Holzhausen (1549-1610) und sein Schwiegersohn Johann („Hans“) von Bodenhausen (1570-1612) bzw. dessen Frau Hedwig, geborene Rau von Holzhausen (ca. 1580-1630) auf. Hans von Bodenhausen starb am 30. September 1612 in Marburg als Landvogt an der Eder und der Lahn und als Präsident der Regierung des Oberfürstentums, zwei Jahre nach dem Tode seines Schwiegervaters Rudolph Wilhelm Rau, an dessen Seite er in der Marburger Pfarrkirche bestattet wurde. Dort lag auch sein früherer Herr, Landgraf Ludwig IV. mit seiner 1. Frau, Herzogin Hedwig von Württemberg, begraben. In der Turmhalle der Kirche ist sein Bronze-Epitaph erhalten.<sup>39</sup>

Rudolph Wilhelm Rau, der in Jena (vermutlich Jura) studiert hatte,<sup>40</sup> war zuvor Hauptmann der Festung Gießen<sup>41</sup> und bereits 1587 Rat <sup>42</sup>des Landgrafen Ludwig IV. von Hessen-Marburg gewesen, später auch Landgraf Moritz' von Hessen-Kassel, der ihn 1605 nach dem Tode Ludwigs IV. zum Landvogt an der Lahn mit Sitz im Forsthof („Roden Hof“) machte.<sup>43</sup>

Die Familie Rau war im Bereich Ebsdorfer Grund und Wetterau, vor allem in Holzhausen (heute Rauischholzhausen), Nordeck, Burg-Gemünden, sowie Dorheim, Beienheim und Fauerbach bei Friedberg begütert und über den Oberamtmann der Obergrafschaft Katzenelnbogen, Jost Rau von Holzhausen, auch an der Bergstraße (Auerbach, Modau).<sup>44</sup> Der gleichnamige Jost Rau von Holzhausen, der 1607 kinderlos verstarb, Rudolph Wilhelms entfernter Vetter, war kaiserlicher Wasserrichter der Wetterau, Amtmann in Nidda und später mainzischer Oberamtmann in Amöneburg, d.h. die Familie verfügte über erhebliche

---

<sup>38</sup> 1614/15 wird der Schreiner Hildebrand Harken genannt, der den Prospekt der Butzbacher Orgel gebaut hat (StA Butzbach, Altes Archiv, Abt. XVI, Abschn. 2e, Konv. 3, Fasz. 10). Hinweis von Dr. Wolf, Butzbach.

<sup>39</sup> Genaue Beschreibung s. Otto Stölzel, Marburgs alte Grabschriften, Marburg 1938, S. 52 Nr. Ltk 16. Frau Katharina Köhler, Amönau, Herr Dr. Hans-Peter Lachmann, Marburg, und Burghard Freiherr von Bodenhausen, Niedergandern, danke ich für zahlreiche Hinweise zur Familie von Bodenhausen.

<sup>40</sup> Die Matrikel der Universität Jena, Band I, 1540-1652. Bearbeitet von Georg Mentz in Verbindung mit Reinhold Jauernig. Jena 1944. S. 249, „Rau, Rod. a Holtzhausen“. 1568b,1.

<sup>41</sup> HStAM 4a, 13 Nr. 2, Reise nach Darmstadt, 21. Mai 1600.

<sup>42</sup> Ebd., Reise nach Naumburg zur Erbverbrüderung, 20. Juni 1587.

<sup>43</sup> Carl Knetsch, Der Forsthof und die Ritterstrasse zu Marburg, Marburg 1921, S. 12.

materielle Mittel<sup>45</sup> und gehörte zu den angesehensten Adligen in Mittelhessen.<sup>46</sup> Sie war mit den meisten niederadligen Familien in diesem Bereich verschwägert oder eng verwandt,<sup>47</sup> die hier die administrative und kulturelle Führungsschicht darstellten und über engste Kontakte zu den benachbarten o. g. fürstlichen und gräflichen Höfen verfügten.



Abb. 3 Bronze-Epitaph für den Regierungspräsidenten Johannes von Bodenhausen (1570-1612) und seinen Schwiegervater, Landvogt Rudolph Wilhelm Rau von Holzhausen (1549-1610) in der Turmhalle der Luth. Pfarrkirche St. Marien in Marburg.

Schon im Jahre 1577 hatten Landgraf Ludwig IV. und seine Frau Hedwig, geb. Herzogin von Württemberg die Hochzeit Rudolph Wilhelm Raus von Holzhausen mit dem Mündel des Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach, Dorothea von der Grün, ausgerichtet, nachdem Dorothea eine Weile als Kammerjungfer der Landgräfin gearbeitet hatte.<sup>48</sup> Da Rudolph Wilhelm, ähnlich wie sein Lehnsvetter Jost Rau von Holzhausen, der mainzische

<sup>44</sup> Vgl. die Lehensverzeichnisse HStAD E 14 G Nr. 107/9-13.

<sup>45</sup> So wird 1607 nach dem Tode des Mainzer Amtmanns Jost Rau von Holzhausen beim Inventar des Hauses Dorheim u.a. Silbergeschirr (1 doppelte Scheure, ein vergoldeter Trinkbecher, 1 Trinkgeschirr in Form eines Taufsteins) usw. genannt, s. HStAM 340 Rau von Holzhausen, Paket 21, Erteilung 1607.

<sup>46</sup> HStAD A3 Nr. 248/4 (1581) und E 12 Nr. 247/9.

<sup>47</sup> HStAM Best. 17d Rau von Holzhausen, Nr. 82 (Bd.2), enthält eine genaue Aufstellung der mütterlicher- und väterlicherseits verwandten Familien Rudolph Wilhelm Raus. Außer fürstlichen und gräflichen Personen wurden auch sämtliche Rentmeister der Hessen-Marburger Ämter und die Schultheißen der größeren Städte eingeladen. Ein Ringelrennen, zu dem von Landgraf Wilhelm IV. in Kassel dreißig Turnierschwerter ausgeliehen wurden, wurde von Graf Georg Ernst von Henneberg organisiert.

<sup>48</sup> HStAM 17d Rau zu Holzhausen Nr. 81 (Bd. 1).

Oberamtmann in Amöneburg, früher in Mainzer Diensten gestanden hatte, wurden nicht nur Erzbischof Daniel (Brendel zu Homburg) von Mainz, Bischof Julius (Echter von Mespelbrunn) von Würzburg, Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach und Herzog Ludwig von Württemberg eingeladen (die sich alle entschuldigen ließen und Wein schickten), sondern auch die Mainzer Hofbeamten Hartmut und Eberhard von Cronberg, sowie zahlreiche Grafen und Ritter der althessischen und Wetterauer Ritterschaft. Diese Orientierung der oberhessischen Familie Rau auf den von Kurmainz dominierten Bereich Wetterau-Franken ist für die weitere Überlegung zum Erbauer der Schloss-Orgel von Belang.

Zwar nahm keiner der eingeladenen Fürsten an der Hochzeit am 6. Februar 1578 auf dem Marburger Schloss teil, auch nicht Landgraf Wilhelm IV., der zusammen „mit seinem Söhnlein Moritz“ eingeladen worden war, wegen eines „Katarrhs“ jedoch absagte, aber der festliche Aufwand war für das eher sparsame Marburger Landgrafen-Paar erheblich und deutet auf eine sehr enge persönliche Bindung. Auch der Taufname Hedwig für die Tochter von Rudolph Wilhelm und Dorothea Rau spricht dafür, dass die gleichnamige Landgräfin hier die Patenschaft übernommen hatte. Es ist anzunehmen, dass Hedwig später als Hofjungfer im Marburger landgräflichen „Frauenzimmer“ tätig war. Auch in der Folgezeit gibt es immer wieder Gunstbeweise Landgraf Ludwigs IV. für seinen Rat Rau,<sup>49</sup> so 1581, als er Rau, der Baumaßnahmen auf seinem Anwesen in Holzhausen durchführte, einen Teil des Bauholzes unentgeltlich überließ und ihm 1594 den Guldenweinzoll auf 6 Fuder Wein ersparte.<sup>50</sup>

Eine ähnlich enge persönliche Bindung Rudolph Wilhelm Raus bestand aber auch zu Landgrafen Moritz: Bereits bei dessen Eheverhandlungen 1593 mit Gräfin Agnes von Solms-Laubach fungierte Rau als Vermittler zwischen Landgraf Ludwig IV., dem Brautvater Graf Johann Georg von Solms-Laubach bzw. deren Bruder, Graf Albrecht Otto und Landgraf Moritz, bei denen es neben der finanziellen Ausstattung vor allem auch um die Wahrung der dezidiert lutherischen Einstellung der Braut und ihres Vaters ging.<sup>51</sup> Auch bei den Hochzeitsvorbereitungen bei der 2. Eheschließung Landgraf Ludwigs IV. fungierte Rau als Mittelsmann zwischen Ludwig IV. und Moritz.<sup>52</sup>

Beide Söhne Rudolph Wilhelms Raus (Jost Burkhard und Johann Adolf) wurden 1601 von Moritz in das Collegium Mauritianum in Kassel aufgenommen; sie wechselten später in Hessen-Darmstädtische Dienste, Jost Burkhard als Oberforstmeister in Nidda und Johann Adolf, der dann Burgmann in Friedberg wurde.<sup>53</sup>

---

<sup>49</sup> Bereits 1580 belehnte Ludwig IV. Rudolph Wilhelm Rau mit der „Sorge“, einem Gut bei Burg-Gemünden, 30 km nördlich von Lich, wo Rau dann offenbar zu Anfang der 1580er Jahre auch wohnte, vgl. HStAM M1 Landau, Nr. 206, Schreiben Ludwigs vom 1. Februar 1580.

<sup>50</sup> HStAM 17d Rau zu Holzhausen Nr. 62 (Bd. 4), Schreiben vom 25. Nov. 1581, Schreiben vom 2. Dezember 1594..

<sup>51</sup> HStAM 4a, Nr. 40, 3, Schreiben Raus an Landgraf Ludwig IV., 21. Januar 1593 sowie 4a Nr. 40, 4 Schreiben Graf Johann Georgs von Solms an Rau, 2. Februar 1594, das sehr persönlich und vertraulich gehalten ist.

<sup>52</sup> HStAM 17d Rau zu Holzhausen Nr. 62 (Bd. 4), Schreiben Raus an Moritz, 10. Juli 1595.

<sup>53</sup> Ebd., Schreiben Raus an Moritz vom 8. Oktober 1601. Rau kündigt die Präsentation seiner Söhne in Kassel für die Zeit nach seiner Rückkehr von einer Reise nach Heidelberg im Auftrag Ludwigs IV. an.

Welche Freiheiten sich Rau aufgrund seiner Vertrauensstellung gegenüber dem empfindlichen und aufbrausenden Landgrafen Moritz herausnehmen konnte, geht eindrucksvoll aus dem Schreiben hervor, das er am 19. Oktober 1604 nach dem Tode Landgraf Ludwigs IV., seines „*gnädigen lieben Herren, seligen*“, an Moritz sandte.<sup>54</sup> Um ein *fait accompli* im Bezug auf das Marburger Erbe gegenüber dem ungeliebten Darmstädter Vetter Landgraf Ludwig V. und dessen Brüdern zu schaffen, hatte Moritz den Hofmeister seines Sohnes Otto, Philipp von Scholley nach Marburg gesandt, der Rau einen mündlichen Auftrag übermittelte, den dieser folgendermaßen kommentierte: er und die Marburger Räte stünden „*männiglich in guter Hoffnung EFG (Eure Fürstlichen Gnaden) samt dero geliebten Vettern sich freundlich und wohl miteinander vergleichen werden. Was aber EFG samt derselben Räten des Interims und dass zwischen der Declaration Attentaten zu befahren, bedenken, belangen tut, da kann ich bei mir nicht ermessen, dass L[andgraf].L[udwig]. FG inmittels etwas de facto vornehmen, Noch auch deroselben Räte zu einer solchen Violenz und daher ohne allen Zweifel erfolgenden großen Ungelegenheiten raten sollten.*

*Wie denn auch gewisslich anwesende Ritter und Landschaft dazu gar nicht verstehen, sondern nach aller Möglichkeit solches abzuwenden nicht unterlassen würden, der unzweifelichen Hoffnung, es solle walt Gott zu anderen und besseren Mitteln auslaufen, damit EFG allerseits derselben angewachsener Länder und Leute halben freundlich und wohl verglichen und zu dem von EFG angedeuteten sonst vor Gott und der Welt mehr als billigen Vorschlag nicht gelangen, noch auch EFG zu unnötiger Unruhe Ursache gegeben werden möchte.“*

Ähnliche Vorfestlegungen der Erbmasse hatte schon 1584 Landgraf Georg von Darmstadt nach dem Tode seines Bruders, Landgraf Philipps II. von Hessen-Rheinfels, versucht und seine Kammerdiener beauftragt, ein Positiv und ein Cembalo von Schloss Rheinfels nach Darmstadt bringen zu lassen, wobei aber der Beauftragte Landgraf Wilhelms IV., Friedrich von Nordeck, den Abtransport des Cembalos verhinderte, weil er es für seinen Herren sichern wollte.<sup>55</sup>

Rudolph Wilhelm Rau von Holzhausen kommt demnach aufgrund seiner sozialen Stellung und insbesondere der räumlichen Verankerung zwischen Marburg und der Wetterau als Vorbesitzer der Schlossorgel in Frage, er könnte das Instrument selber erworben haben, es könnte aber auch ein Geschenk der ihm gewogenen Landgrafen Ludwig IV. oder Moritz gewesen sein, etwa zur Geburt des ältesten Sohns oder der Tochter Hedwig, bei der Hochzeit seiner Tochter mit Hans von Bodenhausen oder im Zusammenhang mit der

---

<sup>54</sup> HStAM 4a , 14 Nr. 2b. Tod Landgraf Ludwigs IV., Schreiben Raus vom 19.Oktober 1604. Er hatte sich zum Zeitpunkt des Ablebens Ludwigs IV. auf einer Reise in der fränkischen Heimat seiner Frau befunden. Moritz versuchte offenbar, einen Teil der kostbaren Kleidung Ludwigs für sich zu reservieren.

<sup>55</sup> HStAM 4b Nr. 46, Teil 1-3, Musik 1562-1592, Schreiben von Nordecks an Landgraf Wilhelm IV., St. Goar, 20. Mai 1584.

Erteilung zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt oder anlässlich der Amtsübernahme als Landvogt in Marburg.

Ähnlich eng wie das Verhältnis Rudolph Wilhelm Raus von Holzhausen zu den Landesherren und ihren Verwandten waren auch die Beziehung seines Schwiegersohns Johann von Bodenhausen zu den hessischen Landgrafen. Eine kurze biographische Übersicht macht die besondere Nähe Hans von Bodenhausens zu mehreren fürstlichen und gräflichen Höfen deutlich und belegt seine eindeutige Zugehörigkeit zur intellektuellen und kulturellen Elite in Hessen um 1600. Aus der auf Burg Arnstein nahe Witzenhausen ansässigen Familie von Bodenhausen stammend, die -mündlicher Überlieferung nach- mit der Hl. Elisabeth aus Ungarn gekommen sein soll, studierte Hans wie seine älteren Brüder und Vettern Melchior, Craft, Curt und Otto Henrich Jura,<sup>56</sup> ob in Marburg oder anderswo, ist ungewiss, und schloss daran eine längere Kavaliersreise nach Italien und Frankreich an, wo er sich ausgezeichnete Sprachkenntnisse erwarb.<sup>57</sup> 1587 ist er mit seinem späteren Schwager v. Berlepsch und einigen anderen jungen Adeligen Kammerjunker bei Landgraf Ludwig IV., den er auf der Reise zur Erbverbrüderung mit Sachsen und Brandenburg nach Naumburg begleitet.<sup>58</sup>

Durch seine enge Bekanntschaft mit dem etwas jüngeren Grafen Albrecht Otto von Solms (1576-1610, den er auf dessen Studien- und Kavaliersreise nach Italien und Frankreich begleitet hat<sup>59</sup>), wurde er spätestens 1600 zum Rat und zum Hofmeister der jungen Herrschaft, also Prinzenerzieher, bei dessen Schwager, Landgraf Moritz von Hessen, in Kassel ernannt. Dieser betraute ihn wegen seiner Gewandtheit, Sprachkenntnisse und juristischen Vorbildung mit verschiedenen diplomatischen Aufgaben, so am französischen Königshof in Paris und am Kaiserhof Rudolfs II. in Prag, wohin er u. a. im Jahre 1600 eine persische Gesandtschaft zu geleiten hatte. Als Hofmeister in Kassel hatte er ab 1598 auch die fürstliche Hofschule zu leiten und wurde dadurch zu einem der ersten Lehrer von Heinrich Schütz, der bekanntlich ab 1599 mit einem Stipendium des Landgrafen Moritz die Hofschule besuchte.

---

<sup>56</sup> Caesar, Julius, *Catalogus Studiosorum Scholae Marburgensis* edidit Iulius Caesar. Pars tertia (1572-1604) Marburg, Elwert, 1882. S.27, 28 (Paedagogium). Johann wird allerdings nicht genannt, aber auch nicht an einer der reformierten Universitäten wie Heidelberg oder der Hohen Schule in Herborn (gegründet 1584).

<sup>57</sup> In der Leichenpredigt auf Johannes von Bodenhausen („Eine Christliche Leichpredigt/ Bey der Begrebnus des Gestrengen Edlen vnd Ehrenvesten Johan von Bodenhausen Fürstl. Hessisch gewesen vnd vornehmen Raths vnd des Oberfürstenthumbs Hessen/Casselischen theils Praesidenten [...] Gehalten vnd auff begehren in Druck verfertigt / Durch D. Gregorium Schönfeldt. Gedruckt zu Marpurg / Durch Rudolff Hutwelckern / Im Jahr 1612“) wird leider nicht angegeben, wo Bodenhausen studiert hat. Wohl aufgrund seiner Gewandtheit in Fremdsprachen und Umgangsformen wurde er zum Begleiter des Grafen Albrecht Otto von Solms-Laubach, dem Bruder der ersten Ehefrau von Landgraf Moritz, Agnes von Solms, ausgewählt.

<sup>58</sup> HStAM 4a Nr. 13/2, Fourierzettel 20. Juni 1587.

<sup>59</sup> Albrecht Otto studierte 1594/95 in Tübingen, 1595 in Jena und 1599 in Heidelberg (Archiv Schloss Laubach, Zettelkatalog Uhlhorn VII/13 Albert Otto I.).

Über seine Brüder Melchior und Craft, <sup>60</sup> die beide mit einer der Schwestern von Hahn verheiratet waren, hatte Hans von Bodenhausen Kontakt zu dem jungen, aus Sachsen-Anhalt stammenden Diederich von dem Werder (1584-1652), dessen Mutter ebenfalls eine geborene von Hahn war und der von Hans von Bodenhausen während seiner Schulzeit besonders gefördert wurde. Diederich machte rasch Karriere in Kassel, wurde Stallmeister, Rittmeister und Hofmarschall und hatte damit die Aufsicht u. a. über die Hofkapelle und die Hofbibliothek usw., d. h. er war wesentlich für die gesellschaftlich-kulturelle Selbstdarstellung des Hofes zuständig.<sup>61</sup> Nach seinem Ausscheiden aus hessischen Diensten wurde er Offizier unter König Gustav Adolf von Schweden, später Landschaftsdirektor in Anhalt und ging als einer der bedeutendsten Übersetzer aus dem Italienischen im 17. Jahrhundert und auch als Dichter und Kirchliedkomponist in die Geschichte ein.<sup>62</sup>

Hans v. Bodenhausen war auch durch seine Schwäger Heidenreich von Calenberg, den Drost des Amtes Plesse,<sup>63</sup> und Otto Wilhelm von Berlepsch, Oberamtmann der Niedergrafschaft Katzenelnbogen, in die hessische Führungsschicht eingebunden.

Aufgrund seiner besonderen menschlichen und intellektuellen Qualitäten wollte Landgraf Moritz bereits 1603 Hans von Bodenhausen zum Hofmarschall bzw. zum Hauptmann in Ziegenhain ernennen, was dieser höflich, aber bestimmt ablehnte.<sup>64</sup> Er hatte im gleichen Jahr Moritz zu dessen Heimführung seiner zukünftigen Frau, Gräfin Juliana von Nassau-Dillenburg nach Dillenburg begleitet und selber im Mai 1603 in Gießen Hedwig Rau von Holzhausen, die Tochter des Giessener Festungskommandanten Rudolph Wilhelm Rau von Holzhausen geheiratet und in Kassel einen eigenen Hausstand begründet.

Ob für Moritz' Versuch, v. Bodenhausen als Hofmarschall zu gewinnen, seine persönliche Wertschätzung maßgeblich war oder die Tatsache, dass er sich wenige Jahre zuvor (1601) mit 12.000 Gulden bei Susanne von Bodenhausen, der Mutter von Hans verschuldet hatte,

---

<sup>60</sup> Leichenpredigt Crafftst von Bodenhausen, s. Andreas Schröter, Klage vber den Hinriß Eines starcken Kriegsvnd Heuptmanns Von Juda [...] Des weyland WolEdlen / Gestrengen / Vhesten vnd Mannhafften Crafftts von Bodenhausen [...] Durch Andream Schröterum Pfarrherrn zu Solfeldt. Gedruckt bey Johan Gorman im Jahr 1627.

<sup>61</sup> Ein ähnliches Aufgabenspektrum hatte sein Kollege Christoph von Loß am kursächsischen Hof in Dresden, der wesentlich für die Abwerbung von Heinrich Schütz aus Kassel nach Dresden verantwortlich war, s. Martina Schattkowsky: Zwischen Rittergut, Residenz und Reich. Die Lebenswelt des kursächsischen Landadligen Christoph von Loß auf Schleinitz (1574-1620). Leipzig 2007. S. 177.

<sup>62</sup> Neuere Geschichte von Hessen durch Christoph von Rommel. Zweiter Band. Cassel, im Verlage von Friedrich Perthes von Hamburg. 1837 (= Rommel, Geschichte von Hessen Vierten Theiles zweite Abteilung, Sechster Band), S. 451, 468.; s. auch Allg. Deutsche Biographie Bd. 41 (Walram-Werdmüller). Leipzig 1896, S. 767-770. G. Witkowski : Werder: Diederich von dem. Vgl. dazu Gerhard Dünnhaupt, Diederich von dem Werder. Versuch einer Neuwertung seiner Hauptwerke. Bern-Frankfurt/Main 1973, darin III. Die Friedensrede von 1639: Eine Erasmus-Imitatio, S. 77-100. Von dem Werder war zeitweise ein enger Vertrauter des Landgrafen Moritz, der 1618 auch dessen Hochzeit in Kassel festlich ausrichtete (HStAM 4b Nr. 275).

<sup>63</sup> Calenberg fungierte 1589 als Verbindungsmann Landgraf Wilhelms IV. zu dem Göttinger Orgelbauer Daniel Maier, HStAM 4b Nr. 46, Teil 1, Schreiben vom 3. April 1589; auf seinem Burgsitz in Wettensingen verstarb auch die Mutter v. Bodenhausens, Susanne, geb. v. Hanstein (1542-1601), vgl. Leichenpredigt von Caspar Wasmundt. Cassel 1601.

<sup>64</sup> HStAM Best. 17dv. Bodenhausen Nr. 87, Schreiben Otto Wilhelms von Berlepsch (Schwager H. v. Bodenhausens), 6.Nov. 1603;

ist nicht klar.<sup>65</sup> Vielleicht spielte beides eine Rolle, denn der erstgeborene Sohn von Hans und Hedwig von Bodenhausen erhielt den Namen Moritz (1604-1686). Man kann davon ausgehen, dass Landgraf Moritz hier die Patenschaft übernommen hatte.

Dieser Zeitpunkt ist insofern bedeutsam, als im Oktober 1604 der alte Landgraf Ludwig IV. in Marburg starb und unmittelbar danach die Erbauseinandersetzungen zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt einsetzten. Landgraf Moritz scheint sich relativ bald in besonders interessierende Stücke des Inventars des Marburger Schlosses gesichert zu haben.<sup>66</sup>

So wird 1604 unter der Ausstattung der Schlosskapelle neben mehreren anderen Musikinstrumenten auch „ein Tisch Positiv mit etzlichen Stimmwercken“ genannt, also eine Kleinorgel mit mehreren Registern.<sup>67</sup> Letztere taucht in dem im folgenden Jahr aufgestellten Inventar, in dem die Aufteilung der Gegenstände zwischen Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel penibel vermerkt ist, jedoch nicht mehr auf,<sup>68</sup> sondern es ist nur noch von einem großen doppelsaitigen und zwei kleinen „Instrumenten“ (d.h. Cembalo und Spinette ) und einem Regal in der Schlosskapelle die Rede.

Im Inventar des Marburger Schlosses wird dann allerdings 1605 ein Tisch-Positiv im „Fürstengemach“ aufgeführt; an anderer Stelle heißt es „steht im Saal“; es ist aber unter den Gegenständen der Säle im Schloss nicht wieder erwähnt. Die Frage stellt sich also, ob Moritz dieses Instrument seinem Schützling v. Bodenhausen geschenkt hat.

Bereits 1605 unternahm Landgraf Moritz einen neuen Vorstoß, Hans von Bodenhausen für einen führenden Verwaltungsposten, nämlich den eines Landvogtes an der Eder mit Sitz im Kloster Georgenberg in Frankenberg zu sichern. Die Landvögte hatten die Aufgaben eines Landrats und Landrichters zugleich. Bodenhausen schützte – vermutlich, weil er nicht in den bereits eskalierenden Erbstreit zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt hineingezogen werden wollte – eine Krankheit vor („großes Hauptweh“) und ging zunächst für mehrere Wochen in eine Kur (wohl nach Wildungen, das sein Arzt Prof. Dr. H. Ellenberger besonders bevorzugte). Aber Moritz ließ nicht locker und scheint v.

---

<sup>65</sup> HStAM Best. 17d v. Bodenhausen Nr. 88. Die gleiche Summe von 12.000 fl. stellte Moritz seinem Schwager Albrecht Otto von Solms-Laubach zur Verfügung, als dieser 1601 die Schwester Landgraf Ludwigs V. von Hessen-Darmstadt, Landgräfin Anna, in Kassel heiratete. Die Hochzeit, an der auch der Erzbischof von Bremen und Herzog von Holstein sowie der Deutschmeister Erzherzog Maximilian teilnahmen, wurde mit großem Pomp von Moritz ausgerichtet. Graf Albrecht Otto fiel als Oberst in niederländischen Diensten in März 1610 bei der Belagerung von Breda.

<sup>66</sup> Das betraf ganz besonders einen Teil der Musikinstrumente und der Noten im Marburger Schloss (HStAM Best. 4a Nr. 14/2b („Auszug No.1“). In der vorigen Publikation zur Marburger Schlossorgel (Aumüller et al., ZHG Bd. 107, 2002) wird auf S. 145 durch einen Lesefehler irrtümlich 1 „Lichisch“ Positiv genannt; korrekt muss es heißen 1 „Tisch“ Positiv. Die Frage stellt sich, ob ein schrankartiges Instrument wie die Marburger Schloss-Orgel als „Tisch-Positiv“ bezeichnet worden wäre. Diese Bezeichnung trifft wohl eher für das in Michael Praetorius' „Organographia“ (Syntagma Musicum II, Wolfenbüttel 1619, Fig. 1) dargestellte „Alt-Positiv“ zu.

<sup>67</sup> HStAM Best. 4a Nr. 14/2b; für 1605 und folgende s. Best. 4b Nr. 218.

<sup>68</sup> Allerdings ist nach der Erbteilung 1607 im Gemach des Landgrafen ein Tisch-Positiv vorhanden (HStAM 4b, Nr. 224).

Bodenhausen sich verpflichtet gemacht zu haben, denn ab Januar 1606 wirkte er nun doch als Landvogt an der Eder, wo er zunächst das Kloster Georgenberg wieder herrichten ließ.<sup>69</sup> 1607 kaufte er dann für die ansehnliche Summe von 9.000 Gulden das massiv verschuldete Gut der Familie von Rehen in Amönau nach deren Cession, ein nassauisches Lehen der Familie von Riedesel und ließ es ebenfalls ausbauen. Man muss davon ausgehen, dass in diesem Zusammenhang bereits Mitglieder der Wetterschen Schreinerfamilie Althefer für ihn gearbeitet haben. Eine Spende von 3 Gulden für den Wiederaufbau des im gleichen Jahr vom Blitzschlag zerstörten Frankenberger Kirchturms kann als Hinweis auf den Wohlstand und die Spendenbereitschaft Hans von Bodenhausens gewertet werden.<sup>70</sup> 1608 ist die Familie dann offenbar von Kassel nach Amönau gezogen.

Nach dem Tode des Landvogts an der Lahn, Rudolf Wilhelm Rau von Holzhausen im Jahre 1610, versuchte Landgraf Moritz dann 1611 Raus Schwiegersohn, den tüchtigen Hans von Bodenhausen, dazu zu bewegen, dessen Funktionen mit zu übernehmen und gleichzeitig „Haupt der Regierung“ in Marburg zu werden. In einem eher resignierenden Brief<sup>71</sup> sagt Bodenhausen nach langem Sträuben schließlich im August 1612 dem drängenden Landgrafen zu, die ihm angetragenen Ämter zu übernehmen. Er war ganz offensichtlich schon längere Zeit kränklich und ahnte wohl sein baldiges Lebensende voraus.<sup>72</sup> Nur sechs Wochen später starb er in Marburg im Beisein des Theologie-Professors und Rektors der Universität, Gregorius Schönfeld. Offenbar hatte die Familie noch Anfang September den Amtssitz des Landvogts im Forsthof bezogen. In der Leichenpredigt Schönfelds werden der tiefe Gerechtigkeitsinn und die individuelle Gläubigkeit Bodenhausens herausgestellt. Er habe jeden Morgen und Abend mit seiner Familie Andacht gehalten, bei der gesungen und kniend die Gebete gesprochen wurden.

Als Vormund der Kinder Bodenhausens dürfte der in Merlau, dem Witwensitz der 2. Ehefrau Landgraf Ludwigs IV., ansässige Amtmann und Niddaer Oberforstmeister Jost Burkhard Rau von Holzhausen, ein Bruder der Hedwig von Bodenhausen gewirkt haben; zumindest ist später dessen Sohn, der Giessener Obrist Rudolf Wilhelm Rau von Holzhausen, Vormund der Bodenhausenschen Kinder gewesen. Dessen Musikalität wird in seiner Leichenpredigt hervorgehoben, ein weiteres Indiz für das kulturelle Engagement der Familie.<sup>73</sup> So ist mit

---

<sup>69</sup> August Heldmann: Das Kloster S. Georgenberg bei Frankenberg und das dasige Augustinerinnenhaus. ZHG NF 23. (XXIII), Kassel 1898, S.409-450.

<sup>70</sup> HStAM Best. 330B Frankenberg Nr. 695; zum Vergleich: Vizekapellmeister Andreas Ostermeier in Kassel gab 12 Albus, Leibarzt und Baudirektor Dr. H. Wolff 1 Goldgulden, Graf Christian von Waldeck 4 Reichsthaler.

<sup>71</sup> HStAM Best 4d Nr. 272, Brief vom 16. August 1611.

<sup>72</sup> Bereits Anfang August 1612 entschuldigt er sich beim Landgrafen, dass er wegen eines „beschwerlichen Leibesdurchflusses“, nicht zu einer Besprechung nach Kassel kommen könne, HStAM Best. MR17d v. Bodenhausen Nr. 89 (1599-1612).

<sup>73</sup> Leichenpredigt von Johann Nicolaus Mislér, Giessen 1667. Darin heißt es, er habe „auf der Viol, Lauten, Flöten, Instrumenten ... excelliret“. Der Enkel Johann von Bodenhausens, Otto Rudolf, hat mit dem berühmten Gelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz (1649-1716) korrespondiert (s.o., Allg. Deutsche Biog. 41, Artikel von dem Werder).

mindestens gleicher Wahrscheinlichkeit denkbar, dass die Orgel über die Familie Rau von Holzhausen in den Besitz der Hedwig von Bodenhausen gelangte.

Vielleicht geht die Planung des berühmten, 1615 errichteten Amönauer Lusthäuschens sogar noch auf Hans von Bodenhausen zurück, der immer wieder betonte, sein Leben in Zurückgezogenheit verbringen zu wollen. Dies war ihm nicht vergönnt, sondern er hat sich im Dienst des Landgrafen aufgegeben. Ob dieser ihm, wie er und sein Vater Wilhelm IV. es in anderen Fällen auch getan haben,<sup>74</sup> ein kostbares Musikinstrument geschenkt oder er es käuflich erworben hat, lässt sich nicht mehr entscheiden.



Abb. 4 Das Amönauer „Lusthäuschen“ von 1615 mit Gedenkstein.

Die Schloss-Orgel mit einer Höhe von ca. 2,50 m (ohne die 1620 von Wigant Althefer hinzugefügte Bekrönung) und einer Breite von ca. 1,50 m setzt einen entsprechend hohen, saalartigen Raum voraus. Die Raumaufteilung des Vorgängerbaus des jetzigen, aus dem 18. Jahrhundert stammenden Amönauer Gutshauses, ist nicht mehr bekannt. Wenn selbst in nur teilweise als Wohnhaus genutzten „festen Häusern“ wie dem „Weiherhaus Ransbach“ eine Erdgeschosshöhe von 2,50 m nachweisbar ist,<sup>75</sup> wird man von vergleichbaren

<sup>74</sup> So schenkte Landgraf Moritz die alte Kasseler Schlossorgel der Stadt Kassel, und Landgraf Wilhelm IV. verehrte dem späteren schwedischen König Karl 1582 ein 150 Thaler teures Instrument.

<sup>75</sup> Gerhard Seib, Das feste Haus (Weiherhaus) zu Ransbach. Hessische Heimat, 23. Jahrgg., Heft 3, 1973, S. 77-84; das Haus wurde 1980 in den Hessenpark bei Neu-Anspach umgesetzt, s. Rudolf Knappe, Mittelalterliche Burgen in Hessen, Gudensberg-Gleichen 1994, S.162.

Räumlichkeiten des Amönauer Adelssitzes ausgehen können, d.h. die räumlichen Gegebenheiten hätten die Aufstellung des Instruments, vergleichbar einem großen Frankfurter Schrank, ohne weiteres zugelassen.

Aufgrund der oben geschilderten gesellschaftlichen Stellung Rudolph Wilhelm Raus von Holzhausen und Johann von Bodenhausens ist sowohl ein eigener Erwerb der Orgel möglich – eigene Musikinstrumente (Violen, Flöten, Lauten, Cembalo) und eigene musikalische Aktivitäten sind für die Familie Rau nachgewiesen – als auch eine Schenkung durch die fürstlichen und gräflichen Patrone beider Familien denkbar.

Falls es nicht, wie oben diskutiert, aus Rauschem Besitz stammt, könnte v. Bodenhausen das Instrument 1603 zur Hochzeit, 1604 nach dem Tode Ludwigs IV. zur Geburt bzw. Taufe des 1. Sohnes Moritz, 1605 als Anerkennung der Amts-Übernahme als Landvogt, 1608 anlässlich der Erwerbung von Gut Amönau oder 1611 im Zusammenhang mit der Ernennung zum Regierungspräsidenten in Marburg als Geschenk erhalten oder eben auch selber erworben haben.

Es ist fraglich, ob es sich bei der Orgel der Familie v. Bodenhausen um das „Tisch-Positiv“ aus der Marburger Schlosskapelle gehandelt hat, dessen Verbleib nach 1604 ungeklärt ist oder ob es sich um ein anderes Instrument aus dem umfangreichen Fundus der hessischen Landgrafen handelt.

#### Die Beziehungen der Familien von Bodenhausen und Althefer

Dass die in Amönau ansässige Familie von Bodenhausen aber den entscheidenden Anteil an der Vermittlung der Schloss-Orgel nach Wetter hatte, ergibt sich aus den erhaltenen Rechnungen der Hedwig von Bodenhausen aus den Jahren 1615-1620.<sup>76</sup>

Die „Registerlein“ aller Einnahmen und Ausgaben, die Hedwig von Bodenhausen 1615-1618 durch einen professionellen Schreiber, 1620/21 eigenhändig anlegte, sind sozialgeschichtlich hochinteressante Dokumente zum Lebensstil des hessischen Landadels kurz vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges und belegen die deutlichen Einschränkungen, die dann bald einsetzten. Während Hedwig 1615 noch bei Einnahmen von rund 3.400 Gulden (fl.) und Ausgaben von 3.143 Gulden einen Überschuss von rund 257 Gulden erwirtschaftete, 1616 der Überschuss sogar rund 929 Gulden betrug, verzeichnete sie 1617 ein Defizit von etwa 357 Gulden, d.h. Einnahmen in Höhe von rund 3.125 Gulden standen Ausgaben von 3.483 Gulden gegenüber.

Dabei entfielen allein 353 fl. 1 Albus (alb.) und 5 Heller (d.) auf Handwerker-Rechnungen im Zusammenhang mit dem Bau des Lusthäuschens und 70 fl. 8 alb. 6 d für das vom Rotgießer in Kassel hergestellte Epitaph für Johann von Bodenhausen.

---

<sup>76</sup> HStDa Best. F 27B Nr. 380/1-2 („Registerlein aller Innaum und Ausgabe .... Hedwige von Bodenhausen, geborne Rauwin zue Holzhausen“).

In der Folgezeit, 1620/21 änderte sich auch das übrige Ausgabenspektrum:<sup>77</sup> während 1615-18 neben reinen Personal- und Betriebskosten für den täglichen (anspruchsvollen) Lebensunterhalt noch Ausgaben für teure Kleidung (hergestellt u.a. vom Hofschneider in Marburg), Schmuck, und Zehrungskosten für Fahrten in der eigenen Kutsche zur Frankfurter Messe oder Kuraufenthalte in (Bad) Schwalbach bzw. (Bad) Wildungen hinzukamen, fielen 1620 Unterbringungs- und Schulkosten der Söhne, vor allem des ältesten, Moritz, in Marburg an, wo sie zunächst im Hause des befreundeten Theologie-Professors und Superintendenten Schönfeld wohnten (83 fl.) und später nach Schlüchtern gingen. Als Hausarzt beschäftigte Hedwig den fürstlichen Leibarzt und Universitätsprofessor Dr. Johannes Hartmann, und ihre juristische Beratung erfolgte durch den Jura-Professor Goeddaeus, einen Fachjuristen für Erb- und Familienrecht (bei dem Heinrich Schütz 1609 vermutlich seine Examensarbeit schrieb). Die zuvor noch recht umfangreichen Ausgaben für Arme und Geldgaben an Bekannte, etwa 1 fl. für Hartmann v. Rehen aus der verarmten Vorbesitzerfamilie, Ritterzehrung für einen durchreisenden Grafen von Rantzau, 7 fl. Hochzeitsgeld für den Pfarrer usw. nehmen 1620/21 deutlich ab, auch wenn noch Ausgaben für Kirschen und „Erdbirnen“ (=Kartoffeln, damals ein Luxusgericht) getätigt wurden.

Die von Hedwigs Beauftragten Johann Star zusammengestellte Aufstellung für Arbeiten im Gut Amönau von 1617/18 führt über 50 verschiedene Namen mit unterschiedlichen Geldbeträgen auf; von diesen sind einige aufgrund der bezahlten Leistungen als am Bau des Lusthäuschens beteiligte Handwerker zu identifizieren. Entsprechend steigender Höhe der Bezahlungen (hier nur die Ausgaben in Gulden, ohne Albus und Heller) handelt es sich um Meister (M.) Caspar Althöfer, den Schreiner und Zimmerer (6 fl.), Weigand, den Schäfer, offenbar einen Tagelöhner (10 fl.), M. Hans Heuser, den Hofschlosser (25 fl.)<sup>78</sup>, M. Hans Henrich, den Schmied (33 fl.), den Ziegeler zu Rauschenberg (38 fl.) M. Tobias Schmidt „zu Biedencap“ (42 fl.), M. Bernhard, den Steindecker (51 fl.), den Tagelöhner Henschen Schneider (66 fl.), M. Hans Steinbach, den Maurer (76 fl.), M. Hans Gles (=Clös), den Zimmermann (83 fl.) und schließlich M. „Ludowig“, den Schreiner (134 fl.), hinter dem sich der Schreinermeister Ludwig Althefer/Althöfer aus Wetter verbirgt.

Es ist demnach wahrscheinlich, dass Meister Ludwig Althefer über die sehr wohlhabende Frau von Bodenhausen in den Besitz jener Orgel gelangt ist, die er dann 1620, also nur wenige Jahre später, nach einer Reparatur und der Hinzufügung einer von seinem Bruder Wigant angefertigten Bekrönung in der Wetterschen Stiftskirche aufstellte. Ob Hedwig von Bodenhausen ihm die Orgel als Entschädigung für ausstehende Geldzahlungen zum Verkauf überlassen hat, lässt sich anhand der wenigen schriftlichen Belege natürlich nicht mehr

---

<sup>77</sup> Die Einnahmen Hedwigs kamen neben jährlich etwa 1330 fl. von der Rentkammer in Kassel aus Zinsen verliehener Kapitalien (z.B. an die Fam. Wolf von Gudenberg rund 280 fl.), bzw. Renten der Familien von Bodenhausen und von Hanstein und dem Verkauf von selbst produziertem Getreide und Vieh.

<sup>78</sup> Der Hofschlosser Heuser hatte übrigens einen Garten des Marburger Organisten Bernd von Ende gepachtet, vgl. Aumüller, Hoforganisten, ZHG 111 (2006), S. 121.

entscheiden. Eine sich zuspitzende finanzielle Situation der Gutsherrin, die am 9. Januar 1630 in Amönau starb,<sup>79</sup> ist im Laufe der 1620er Jahre aber erkennbar.

### Facit

Als einziges Instrument aus der Zeit, während der Heinrich Schütz in Marburg studierte bzw. als 2. Hoforganist am Hessen-Kasseler Hof tätig war, ist die Marburger Schlossorgel („Althefer-Positiv“) weitgehend original erhalten. Als Erbauer der Orgel kommen aufgrund der Qualität des Pfeifenwerks, der ähnlichen Mensuren, der Disposition und der technischen Anlage der Orgel mit größter Wahrscheinlichkeit der mittelrheinisch-fränkisch beeinflusste Licher Orgelbauer Georg Wagner (ca. 1560-1635) bzw. dessen Lehrer Caspar Schütz (ca. 1550-1608) aus Laubach in Frage, die vom letzten Drittel des 16. bis zum 1. Drittel des 17. Jahrhunderts die beiden künstlerisch-handwerklich bedeutendsten und produktivsten hessischen Orgelbauer waren. Die Orgel wird im Auftrag von Vertretern des Hochadels oder insbesondere der in der Wetterau begüterten Familie Rau von Holzhausen gemeinsam mit einem begabten Kunstschreiner angefertigt worden sein. Aufgrund des herausgehobenen Sozialstatus, der Vertrauensstellung zu den hessischen Landgrafen und anderen Vertretern des geistlichen und weltlichen Hochadels, der finanziellen Unabhängigkeit und der Zugehörigkeit zur kulturellen und intellektuellen Elite Hessens an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert ist die in Amönau bei Wetter ansässige Familie von Bodenhausen als Vorbesitzerin der Schlossorgel so gut wie sicher. Offenbar haben finanzielle Probleme nach dem Tode ihres Ehemanns (1612) oder die Kriegsumstände dazu geführt, dass über Hedwig von Bodenhausen, geb. Rau von Holzhausen, das Instrument um 1617 in die Hände der Wetteraner Schreinerfamilie Althefer gelangte, die es überarbeitete und 1620 in der Stiftskirche Wetter aufstellte. Ohne archivalischen Beleg bleibt diese Zuschreibung zwar Konjektur, das Instrument ist aber gleichwohl für den historischen Orgelbau und die Musikgeschichte Hessens von zentraler Bedeutung.

---

<sup>79</sup> Hedwig von Bodenhausen, + 9. Januar 1630, beerdigt am 18. Januar 1630 in Amönau (Eintrag im Kirchenbuch Amönau, Mikro-Fiche Nr. 94, Eintrag Nr. 120); Hinweis von Frau K. Köhler, Amönau.